Abend-Ausgabe
Nr. 50 B 25 50. Jahrg.

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: A 7 Amt Dönhoff 292 bis 297
Telegrammadresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

BERLINER VOLKSBLATT

MONTAG
30. Januar 1933

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts .... 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Hitler-Papen-Kabinett

„Feine Leute" und drei Nazis – Kabinett des Großkapitals

Amtlich wird mitgeteilt:

Der Reichspräsident hat Herrn Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt und auf dessen Vorschlag die Reichsregierung wie folgt neu gebildet:

Reichskanzler a. D. von Papen zum Stellvertreter des Reichskanzlers und zum Reichskommissar für das Land Preußen,
Freiherr von Neurath zum Minister des Auswärtigen,
Staatsminister a. D., M. d. R. Dr. Frick zum Reichsminister des Innern,
Generalleutnant Freiherr von Blomberg zum Reichswehrminister,
Graf von Schwerin-Krosigk zum Reichsminister der Finanzen,
Geheimer Finanzrat M. d. R. Hugenberg zum Reichsminister der Wirtschaft und zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft,
Franz Seldte zum Reichsarbeitsminister,
Freiherr Elz von Rübenach zum Reichspostminister und zum Reichsverkehrsminister,
den Reichstagspräsidenten Göring zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich und gleichzeitig zum Reichskommissar für den Luftverkehr. Reichsminister Göring wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Innenministeriums betraut.
Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Gerecke wird in seinem Amte bestätigt.
Die Besetzung des Reichsjustizministeriums bleibt vorbehalten.

Der Reichskanzler wird noch heute Verhandlungen mit dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei aufnehmen.

*

Der Reichspräsident hat mit der Ernennung dieser Regierung die furchtbarste Verantwortung übernommen, die jemals ein Staatsoberhaupt übernommen hat. Er steht dafür, daß diese Regierung den Boden der Verfassung nicht verläßt und daß sie sofort zurücktritt, wenn sie eine Mehrheit im Reichstag nicht erhält.

Würde ein Versuch gemacht werden, diese Minderheitsregierung, deren Feindschaft gegen die Verfassung offenkundig ist, auch ohne Zustimmung des Reichstags im Amte zu halten, so wäre eine Situation gegeben, die vom arbeitenden Volke die Einsetzung letzter und äußerster Kräfte erfordert.

Die Organisationen der Eisernen Front stehen in engster Verbindung miteinander und verfolgen die Entwicklung mit äußerster Spannung.

Sieg oder Untergang hängt von der Bereitschaft und der Geschlossenheit des arbeitenden Volkes in diesem, vielleicht für Jahrzehnte entscheidenden Augenblick ab. Jedes Vorprellen einer einzelnen Arbeiterorganisation birgt die Gefahr in sich, daß sie das Gegenteil ihrer Absicht erreicht, und den schlimmsten Feinden der Arbeiterklasse zum Siege verhilft.

Aeußerste Bereitschaft und vollkommenste Einigkeit ist das Gebot der Stunde!

Kapitalistische Reaktion

Das neue Kabinett, die Schöpfung Franz von Papens, ist ein ausgesprochenes Kabinett der Harzburger Front. Es ist eine Verbindung von feudaler, großkapitalistischer und faschistischer Reaktion. Ausgesprochene Faschisten nationalsozialistischer Prägung sind drei dabei: Hitler, Frick und Göring, wobei das besonders Gefährliche ist, daß Göring das preußische Innenministerium und damit die Polizei in die Hand bekommen hat.

Bedeutsamer aber als diese nationalsozialistische Dreiheit ist die andere: Hitler, Papen, Hugenberg. Dieses Kabinett, an dessen Spitze der Führer einer angeblich sozialistischen Arbeiterpartei steht, ist bei dieser Besetzung ein hoch- und großkapitalistisches Kabinett, wie es in der Welt noch nirgends existiert hat.

Die Mächte des Großkapitals werden in dieser Regierung ausschlaggebend sein. Sie werden sich arbeiterfeindlich auswirken. Inwieweit sie faschistische Experimente für vereinbar mit ihren Geschäften halten werden, muß die nächste Zukunft lehren. Die nächste Zukunft muß auch zeigen, ob die Eide auf die Verfassung, die teils schon geleistet, teils noch zu leisten sind, auf dem Weg zum offenen Faschismus ein wirksames Hindernis darstellen.

Von besonderer Bedeutung wird unter den neuen Verhältnissen die Stellung Hindenburgs als Oberbefehlshaber der Wehrmacht und des neuen Reichswehrministers von Blomberg sein.

Gegenüber dieser Regierung der Staatsstreichdrohung stellt sich die Sozialdemokratie und die ganze Eiserne Front mit beiden Füßen auf den Boden der Verfassung und der Gesetzlichkeit.

Sie wird den ersten Schritt von diesem Boden nicht tun. Sie wird vielmehr durch Ausnutzung aller verfassungsmäßigen und gesetzlichen Mittel den allerschärfsten Kampf gegen diese Regierung führen. Sie überläßt die Verantwortung für den Ausbruch eines Ringens, das beiderseits nicht mehr mit den normalen Waffen des politischen Kampfes geführt werden sollte, ausschließlich ihren Gegnern.

Der Reichskanzler Hitler will, wie es heißt, heute nachmittag die Verhandlungen mit dem Zentrum aufnehmen. Nur das Zentrum kann ihm die Möglichkeit einer länger dauernden legalen Amtsführung gewähren. Verweigert es sie ihm und findet er im Reichstag keine Mehrheit, so muß er abtreten. Tut er das nicht, so ist der äußerste Konfliktsfall gegeben.

Wie sich im Falle dieses äußersten Konfliktes die Streitkräfte verteilen würden, ist noch nicht zu übersehen. Aber es ist kaum wahrscheinlich, daß die Sozialdemokratie in einem solchen Fall isoliert kämpfen würde.

Auf alle Fälle hat ein geschichtlicher Kampf um das Schicksal des deutschen Volkes begonnen. Die Situation ist voller Gefahren. Sie birgt aber auch die Möglichkeit einer überraschend schnellen günstigen Entwicklung in sich.

Wir wissen, daß an ihrem Ende der Sieg der Arbeiterklasse, der Demokratie und des Sozialismus steht. Er ist vielleicht näher, als mancher denkt! Kaltblütig, zuversichtlich und, wenn es die Sache der Freiheit fordert, zu letzten Opfern bereit, gehen wir der Zukunft entgegen, die unser sein wird trotz alledem!

Zentrum nicht befragt

Von seiten der Zentrumspartei wird parteiamtlich festgestellt, daß der Beauftragte des Herrn Reichspräsidenten, Herr von Papen, bisher in keiner Weise in Verhandlungen eingetreten ist und daß zwischen den Nationalsozialisten und der Zentrumspartei keinerlei Verhandlungen wegen der nunmehrigen Regierungsbildung stattgefunden haben.

Unsere Antwort!

„Wer Pläne schmiedet gegen das Volk, wer seine Freiheit antasten, seine Rechte rauben will, der mag erzittern!" So stand es am 5. Juli 1932, nach dem Aufmarsch des roten Berlin zum Protest gegen das Verbot des „Vorwärts", in unserem Spandauer Bruderblatt. Unter dem gleichen Motto steht auch die riesige Kundgebung, die gestern das Berliner Proletariat im Lustgarten veranstaltete. Der Aufmarsch der Eisernen Front gegen die Staatsstreichgelüste der Reaktion, gegen Papen und Hitler und für Recht und Freiheit, war erfüllt von einer disziplinierten Kampfentschlossenheit, wie sie nur die organisierte Arbeiterschaft aufweist.

*

Es war ein sonderbares Symbol, daß eine Stunde vor der Kundgebung des roten Berlin durch eine monarchistische Truppe am Denkmal Friedrich Wilhelms III. ein Kranz niedergelegt

wurde. Da sah man Offiziersuniformen der alten Armee, Studenten in Wichs und Zivilisten in Wichstöppen, und seine Majestät der Kaiser und König hatte einen Generaladjutanten mit Pickelhaube und Halsorden entsandt, um seine getreuen Untertanen zu grüßen. Schon aber sammelten sich auf dem Platz die Berliner Arbeiter und vom alten Kaiserschloß herüber grüßte die Herren das Transparent: Berlin bleibt rot.

Und dann marschierten die Massen auf: Zug auf Zug rückte heran: Hunderttausend stauten sich im Lustgarten, Zehntausende auf der Schloßfreiheit und am Alten Museum. Aber beileibe nicht alle Züge fanden Platz. Als nachher die Kundgebung schon beendet war, da hörte man noch immer die Kampfweisen der Reichsbanner- und SAJ.-Kapellen und den Gesang der Arbeiterlieder von den entfernteren Straßen her, auf denen neue Kolonnen von Freiheitskämpfern heranrückten. Besonderen Beifall fanden die riesigen Transparente, die die Einigkeit der Arbeiterklasse verlangten, und außerordentlich herzlich war der Empfang der feldmarschmäßig aufrückenden, von einer Uebung in Tegel kommenden Reichsbannerkameraden. Und dann ist es ein Meer von Menschen und ein Meer von Fahnen. Von Fahnen der Partei, der Gewerkschaften, der Sportler, der Arbeiterjugend, des Reichsbanners. Hunderttausende im Zeichen der roten Fahnen mit den drei Pfeilen, Hunderttausende, die sich der Freiheit geloben und der Reaktion ein: Bis hierher und nicht weiter! zurufen.

Als dann nach dem Eisernen-Front-Marsch Karl Litke die Kundgebung eröffnet, bricht nach der wohlverstandenen Mahnung, sich nicht provozieren zu lassen, ein erster gewaltiger Entrüstungssturm los, als der Redner den Namen des Herrn von Papen nennt, der heute wieder auf seine Rückkehr hofft und über die Regierungsbildung verhandelt. Und zum zweiten Male macht sich die Empörung Luft, als der Redner auf den riesengroßen Osthilfeskandal hinweist, der auf Kosten der Aermsten der Armen geht. Bei Franz Künstlers Rede aber ist der Beifall besonders groß, als er die unbedingte Notwendigkeit der Einigkeit der Arbeiterklasse betont und ausruft: Wehe, wenn der Tag der Entscheidung eine uneinige Arbeiterschaft fände.

Die Reaktion mag sich gesagt sein lassen, daß die Eiserne Front auf der Wacht steht, fest und stark und unerschütterlich, um das Volk zu schützen und die Volksfeinde zu bezwingen! Das bezeugten die Freiheitsrufe, die am Schluß dieser riesigen Kundgebung über den Platz bis weit in die Nebenstraßen hinein wie ein Orkan erbrausten.

Mit dem alten Kampflied der Internationale schloß die Kundgebung.

Die Züge aus dem Osten

Die Stellplätze der einzelnen Bezirke sahen schon riesengroße Demonstrationen, ehe der Abmarsch nach dem Lustgarten hin begonnen hatte. Zu Zehntausenden sammelten sich überall die Teilnehmer, Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, die Jugend und andere Gruppen unserer Bewegung, die Arbeitersportler. Auf dem Küstriner Platz, dort am Ostbahnhof, traten die Kreise Friedrichshain, Treptow und Köpenick an. Der gewiß nicht kleine Platz war schwarz von Menschen, in seiner ganzen Breite und hinauf bis an die Posener Straße stand die Menge, wohlgeordnet und einrangiert. Die Banner führten die einzelnen Abteilungen an, Musikkorps folgten, dann immer wieder rote Sturmfahnen, Fahnen mit den drei Pfeilen, Sportlerflaggen.

Bereits um ein Viertel nach 1 Uhr war der Platz überfüllt, so daß die noch Ankommenden von den Polizeibeamten, die sich übrigens sehr zuvorkommend und korrekt benahmen, in Nebenstraßen geschickt werden mußten, von wo sie sich dann dem Zug anschlossen. Noch ehe die Abmarschzeit herangekommen, traf ganz programmäßig der Zug aus Lichtenberg ein, der den gleichen Marschweg hatte. Fast eine halbe Stunde dauerte der Vorbeimarsch an den wartenden Friedrichshainern, dann aber gab der Leiter das Zeichen zum Antritt und mit einem flotten Marsch der Turnerkapelle ging es los. Viel Transparente sah man im Zuge. Wir notieren einige besonders markante:

„Gegen den Osthilfeskandal — wir fordern Rechenschaft!" — „Die Straße gehört uns!" — „Für die Einheit der Arbeiterklasse!" — „Berlin bleibt rot!" las man auf einer ganzen Anzahl Schilder. Dann wieder ein Vers, der überall, wo er gelesen wurde, stürmische Zustimmung fand:

„Dem Großagrarier ging es schlecht,
Osthilfe kam gerade recht.
Am sonnigen Reviersstrand
hungert sichs gut fürs Vaterland!"

Unter Hochrufen auf die Partei und die Eiserne Front, unter brausenden Freiheitrufen, unter Musik und Gesang marschierten die Züge durch die belebten Straßen. Oft, sehr oft wurden vom Bürgersteig her oder aus den Fenstern die Freiheitsrufe erwidert; die Anwohner der volkreichen Ostenbezirke halten es eben mit der Eisernen Front und nicht mit den braunen Müllkutschern, die sich am vergangenen Sonntag durch diese Gegend nicht hindurch wagten. Mit einem Riesenzug durch das Proletarierviertel, so marschierte der Osten nach dem Lustgarten.

Der „Marsch der Eisernen Front", durch die Lautsprecher übertragen, eröffnete die Kundgebung im Lustgarten. Ehe der Redner, Genosse Künstler, das Wort nahm, erklärte einleitend Genosse Litke:

„Berlin ist unser," das schrie der kleine Hitlerzwerg nach der Parade seiner braunen Privatarmee am vergangenen Sonntag. Unter dem Schutz der gesamten Schutzpolizei marschierte ein Haufen SA.-Leute auf dem Bülowplatz auf — heute sieht Berlin die nach Hunderttausenden zählende Demonstration der freiheitliebenden Bevölkerung, der Eisernen Front. Diese Hunderttausende geben Herrn Hitler und seinen bezahlten Trabanten die Antwort, die sie zu bekommen haben: Freiheit, Freiheit, Freiheit! — Genossen, fuhr Litke fort, laßt euch nicht provozieren, folgt keiner anderen Parole, als der der Partei! Unerhörtes geschieht im Augenblick: der Mann, der auf den Krücken der SA. in die Amtlichkeit kletterte, Herr von Papen, verhandelt heute aufs neue wegen der Regierungsbildung (Stürmische Niederrufe! — Hoch die Freiheit!) Heute müssen die Junker und die Großagrarier, die sich am Gut des Volkes mästen (erneute Nieder- und Pfuirufe!) wissen, daß das Volk die Demokratie, die Freiheit will!

Arbeiter, seid einig!

Dann nahm

Genosse Künstler,

stürmisch mit Freiheitrufen empfangen, das Wort. Er führte aus:

„Berlin bleibt rot!" Das ist die Parole der Sozialdemokratie für 1933. Die Berliner werktätigen Massen werden treu zu dieser Parole stehen und dafür sorgen, daß die Konterrevolution niemals von der Arbeiterschaft Berlins von der Hauptstadt der Deutschen Republik Besitz ergreift. Das geloben wir Arbeiter, Angestellten und Beamten auf diesem historischen Platz vor der ehemaligen Zwingburg der Hohenzollern mit unserem Kampfruf „Freiheit!"

Vor ungefähr einem halben Jahr schickte sich eine autoritäre Staatsführung an, Deutschland zu retten aus Not und Gefahr. Die Männer, die auszogen gegen die Demokratie und die Arbeiterklasse, haben politisch und wirtschaftlich nur Scherbenhaufen aufgetürmt.

Herr von Papen verkündete in einer programmatischen Erklärung im vergangenen Jahr: Weg mit dem Wohlfahrtsstaat! Aber was geschah? In schwerer Zeit machte Papen aus Deutschland einen Wohlfahrtsstaat für ostelbische Großgrundbesitzer. Die Osthilfe wurde zum größten Panama des Jahrhunderts. (Stürmische Pfuirufe.)

Den Erwerbslosen, den Kranken, den Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen raubte man die Unterstützungen, um die reaktionären Junker, wie den ehemaligen Kammerherrn Oldenburg von Januschau und sogar die Familie Hermines, der Frau des Deserteurs in Doorn, zu füttern. Noch nie wurden die Gelder der deutschen Steuerzahler so verschwendet wie in den Monaten, da der Herrenreiter von Papen in Deutschland Reichskanzler war. Die Harzburger Front, die Kreise der autoritären Staatsführung haben in sechs Monaten vor aller Welt dokumentiert, daß ihre Unfähigkeit nur noch zu überbieten ist durch ihre Dreistigkeit.

Und das will regieren, das will Deutschland retten und einer besseren Zukunft entgegenführen!?

(Zurufe: niemals, niemals!) Bleibt dieser politische Zirkus, dessen Direktor Adolf Hitler ist, auch nur weitere sechs Monate bestehen, so wird aus Deutschland eine einzige politische Brockensammlung. Man droht mit dem Staatsstreich! Doch Papen, Hugenberg und Hitler seien an das Wort erinnert, daß man so variieren kann: Mit dem Staatsstreich kann jeder Esel regieren (Sehr richtig.)

Wer den Rechts- und Verfassungsboden verläßt, muß sich darauf gefaßt machen, daß das Volk seine Rechte mit allen Mitteln verteidigen wird. (Stürmischer Beifall.)

Niemals kann in dem industriellen Deutschland das Rad der Geschichte so weit zurückgedreht werden, daß der Absolutismus einer ganz kleinen Herrenschicht ein 62-Millionen-Volk mit dem friderizianischen Kriegsstock regieren könnte!

Die Vorgänge, die sich am Sonnabend in der Wilhelmstraße abgespielt haben, sind für die Eiserne Front das Signal zur höchsten Alarmbereitschaft! Die Sozialdemokratische Partei, die Gewerkschaften, die Arbeiter und Beamten, das Reichsbanner werden in alter und bewährter Kampfgemeinschaft ihre Vorbereitungen treffen. Es geht ums Letzte! Es geht um die verfassungsmäßig gewährleisteten Staatsbürgerrechte des ganzen Volkes! Es geht um die sozialpolitische Gesetzgebung, um all die vielen Rechte, die sich das arbeitende Volk erkämpft hat! Es geht gegen Willkür und Gewaltherrschaft einer dekadenten Ausbeuterklasse. (Stürmischer Beifall, Rufe: Nieder mit Papen.)

In diesen Kämpfen um Sein oder Nichtsein steht die Sozialdemokratie ein für alle wirtschaftlich ausgebeuteten und politisch unterdrückten Menschen. Im Kampf, aber nur im Kampf wird die Einheitsfront des Proletariats geboren. Wer wirklich revolutionär sein und wirken will der hat nicht Zeit zum Kampf von Arbeiter gegen Arbeiter. Wenn Sowjetrußland mit Frankreich, Polen und Japan Nichtangriffspakte schließt, warum nicht auch mit den Arbeiterorganisationen der westeuropäischen Länder?

Kommunistische Arbeiter, erkennt die Gefahr, erkennt vor allem aber auch eure Klassenpflicht! Sagt euren Führern, daß derjenige Verrat an der Sache der Arbeiterklasse übt, der noch in dieser Stunde zwischen Arbeitern den Bruderstreit schürt. Es kann ein Tag kommen — vielleicht ist er nicht mehr allzu fern —, an dem Berlin für ganz Deutschland entscheidet. Wehe der Arbeiterklasse, wenn dieser Tag sie nicht einig findet!

Arbeiter, seid einig, dann werdet ihr die reaktionären Gewalten von heute ebenso im Sturm hinwegfegen wie im November 1918 (Stürmischer Beifall.) Und dann wollen wir die Unterlassungssünden, die wir damals begingen, wieder gutmachen!

Mit der Aufforderung an die Versammelten, in voller Disziplin wieder zurückzumarschieren und sich durch nichts provozieren zu lassen, schloß Künstler seine Ausführungen.

Der von ihm ausgebrachte Freiheit-Ruf wurde von den Massen hunderttausendfach erwidert.

Die Züge aus dem Westen und Süden

Schon vor Mittag sammeln sich in den entfernteren Bezirken des Berliner Westens die Genossinnen und Genossen, um dann zu gewaltigen Marschsäulen zusammenzustreben und zum Lustgarten zu marschieren. Die Anmarschwege sind zum Teil sehr weit; das aber schiert die Kämpferinnen und Kämpfer der Arbeiterschaft nicht. Die vom Tiergarten und von Charlottenburg rücken, vereint mit den Spandauern, durch Alt-Moabit. Die Kreuzberger, in mustergültiger Ordnung aufmarschiert, vereinen sich mit den Neuköllnern, die, wie immer, besonders zahlreich zur Stelle sind und im strammen Schritt einherrücken. Ein oder das andere Mal zeigten sich vor den SA.-Heimen Trupps von Müllkutscherfoldaten, um durch unflätige Bemerkungen zu provozieren. Aber die organisierte Berliner Arbeiterschaft läßt sich nicht provozieren; sie ist keine braune Privatarmee, die sich von rohen Instinkten leiten läßt, sondern sie ist die durch Jahrzehnte politisch geschulte Armee des Proletariats. Auch in den westlichen Bezirken überwiegen die freundlich begrüßenden Zurufe bei weitem. Das Volk spürt, daß hier andere Züge marschieren als die SA.-Truppen, die am letzten Sonntag den Bülowplatz „eroberten". Das weiß übrigens auch die Polizei. Sie braucht lange nicht in der Stärke zur Stelle zu sein wie am vergangenen Sonntag. Denn sie hat es nicht nötig, wenn die Eiserne Front aufmarschiert, jeden einzelnen Demonstranten durch einen besonderen Schupomann schützen zu lassen!

aufmarsches und selbst die Hakenkreuzler waren nirgends zu entdecken. Mehrere nationalsozialistische Provokateure wurden von der Polizei festgenommen. Bei einem der Burschen wurde eine Drehpistole gefunden. An dieser Stelle muß anerkannt werden, daß die Berliner Schupo ihren schweren und verantwortungsvollen Dienst mit der notwendigen Zurückhaltung am gestrigen Sonntag ausgeübt hat. Leider haben sich wieder einige Offiziere veranlaßt gefühlt, kleinere Trupps sozialdemokratischer Manifestanten wegen „Singens verbotener Lieder" und Rufe „Hitler verrecke" aufzulösen. Wenn die SA. es brüllend durch die Straßen schallend läßt: „Wir scheißen auf die Freiheit, wir scheißen auf die Judenrepublik", dann haben die Herren Offiziere taube Ohren — wehe aber, wenn Sozialdemokraten dasselbe oder ähnliches riskieren!

Die SAJ. am Neuen Markt

Die Gruppen der Sozialistischen Arbeiter-Jugend trafen sich auf dem Neuen Markt an der Kaiser-Wilhelm-Straße. Mit ihren vielen Fahnen und bunten Wimpeln füllten sie schon bald den Platz aus. Auf breiten Transparenten aber standen die Kampfforderungen der arbeitenden Jugend: „Jugendschutz und Jugendrecht gegen Imperialismus und Krieg", „Für die Einheit der Arbeiterklasse" und „Gegen Faschismus, für soziale Demokratie". Für diese Ziele marschierten die prächtigen Jungen und Mädels in ihren blauen Kitteln und roten Tüchern. Hier steht eine kampfbereite Jugend gegen alle Experimente reaktionärer Generäle!

Kurz vor zwei Uhr trafen die ersten Züge aus den Bezirken mit Musikbegleitung ein. Reihe für Reihe marschierte in mustergültiger Ordnung vorbei. Besonderes Aufsehen erregte eine Gruppe, die den Osthilfeskandal bildlich dargestellt hatte. Junker mit Gamsbärten und „notleidende" Gutsbesitzer, die mit vollen Geldkoffern ins Ausland schlemmen gehen, zeigten auch den zahlreichen Passanten am Wege den politischen Skandal dieser Tage.

Eigentlich sollte sich die Jugend erst an all diese Parteigruppen anschließen. Aber nach über einer Stunde Warten, nachdem in der Zwischenzeit die schmucke Fanfarenkapelle frische Kampflieder gespielt hatte, hielt es die jugendliche Ungeduld nicht mehr aus. Während die Vorbeimarschierenden immer stärker in die Freiheitsrufe und Protestsprechchöre: „Berlin bleibt rot!" einstimmten, gruppierten sich die Jugendgruppen in Zweierreihen neben den Zug und marschierten eiligst zum Lustgarten.

Unendliche Kolonnen

Der Aufmarsch durch die Kaiser-Wilhelm-Straße aber dauerte ununterbrochen weiter an. Langsam nur konnten sich die Außenbezirke aus dem Norden und von Neukölln her durch die verstopften Straßen heranschieben. Teilweise waren diese Demonstranten schon seit 12 Uhr unterwegs. Um ¼4 Uhr kehrten die ersten schon wieder vom Lustgarten zurück und noch immer kamen neue Kolonnen heran, die wenigstens noch den Platz vor dem Schloß erreichen wollten. An der Kloster-, Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße kam es um diese Zeit zu starken Ansammlungen, da die Straße für die beiden aneinander vorbeimarschierenden Züge kaum genug Platz bot und zahlreiche Passanten den Weg noch mehr versperrten. Nur auf dieser einen Zugangsstraße zum Lustgarten dauerte der Vorbeimarsch der protestierenden Männer und Frauen über drei Stunden!

Reichsbanner in vorderster Front

Große Geländeübung in Tegel — Der Marsch zum Lustgarten

So wie gestern die Berliner Sozialdemokraten hervorragend ihre Pflicht erfüllten und unter den roten Fahnen der Freiheit stundenlang durch die Straßen der Stadt zogen, zeigte sich wieder einmal, wie auch unsere Reichsbannerkameraden stets bereit sind, ihre ganze Tatkraft und ihre volle Persönlichkeit für die Sache des sozialen Volksstaates einzusetzen. Seit langem war von dem Reichsbanner-Gauvorstand für den gestrigen Sonntag eine große Geländeübung auf dem ehemaligen Tegeler Schießplatz angesetzt worden. Es handelt sich hier um die Durchführung des Wehrsports im Reichsbanner, dessen Grundzüge auf der Bremer Bundesgeneralversammlung beschlossen worden sind. So kam es, daß gestern die Reichsbannerleute von früh 6 Uhr an bis nachmittag 5 Uhr im Dienst ihrer Organisation auf den Beinen waren.

Seit langem mag auf dem großen Tegeler Schießplatz, der im Sommer als Außenspielplatz der Stadt Berlin dient, nicht so viel junges, frisches Leben sich getummelt haben. Der weite Platz, angefüllt von 5000 in strammer Disziplin zusammengefaßten Reichsbannerleuten atmet etwas von Manöverleben. Hier werden jedoch nicht, wie in seinen Vorkriegszeiten, Muschkoten mit allen Finessen gedrillt, sondern die republikanischen Männer und Jünglinge haben sich freiwillig in die Marschkolonnen der republikanischen Schutztruppe eingereiht, um am Aufbau eines neuen wahren Volksstaates mitzuhelfen.

Nach der großen Uebung im Gelände, die Gesamtleitung der Veranstaltung lag in den Händen des Gauvorsitzenden Neithardt, ging es an das Essenfassen. Die Gulaschkanone spendete die traditionelle Erbsensuppe für die der gute Koch mehr Speck als Erbsen aufgewandt hatte. Die tadellose Ausführung schwierigster Wehrsportübungen, das mehrfache Ueberklettern bis zu vier Meter hoher Holzwände, durch Reichsbannerleute in voller Uniform zeigten die intensive und systematische Arbeit, die im Berliner Reichsbanner in letzter Zeit geleistet worden ist.

Norden begrüßt das Reichsbanner

Zwar mit verschmutzten Stiefeln, aber munter und mit frischen Gesichtern, wurde nach der „Arbeit" des Essenfassens zu einem Abschlußappell angetreten. Dann formierten sich die Marschkolonnen der einzelnen Kreise zu einem außerordentlich eindrucksvollen geschlossenen Demonstrationszug, der durch den Norden zum Lustgarten marschierte. Der mehr als 15 Kilometer lange Anmarsch ging durch die Scharnweber-, Müller-, Chaussee-, Oranienburger und Artilleriestraße zum Kupfergraben und von dort hinüber zum Lustgarten. Obwohl ein Teil der Schuto und auch der Stafogruppen schon frühzeitig hatten im Lustgarten verbleiben müssen, waren es rund 5000 entschlossene Männer, die Sturmriemenherunter, in mustergültiger Disziplin durch die Straßen marschierten. Der geschlossene Aufmarsch verfehlte seinen Eindruck nicht. Ueberall standen die Menschen in dichtgedrängten Gruppen und vielfache Freiheitsrufe begrüßten die Marschierenden. Sieben Spielmannszüge waren im Zuge verteilt und zu ihren Seiten marschierten Tausende von Männern und Frauen mit. Besondere Sympathiekundgebungen bekam der Reichsbannerführer Max Wölkel, der jetzt nach dem schändlichen Nazi-Überfall wieder völlig gesundet in alter Treue an der Spitze seines Kreises wie früher stramm mitmarschierte. Unter seinen Kameraden in Reih und Glied sah man auch Max Rothe, den die Amnestie dem Zuchthaus entrissen hat, als treuen Mitkämpfer der republikanischen Sache. An diesen Häusern wehten schwarzrotgoldene und rote Freiheitsfahnen.

Der Abmarsch

Die technische Musterleistung, die ein gut funktionierender Aufmarsch im Lustgarten dar-

stellt, zeigte sich auch beim Abmarsch der Menschenmassen. Nachdem die Klänge der feierlich von allen gesungenen „Internationale" verklungen waren, begann das Geschlossene der riesenhaften Massenversammlung sich überall zu bewegen. Sozialistische Arbeiterjugend und die Reichsbannerkolonnen rückten mit als erste ab. Immer wieder stellt man mit Erstaunen fest, in welch kurzer Zeit der große Platz sich wieder entvölkert. Obwohl von allen Seiten noch gewaltige Züge im Anmarsch waren, die den Lustgarten zu rechter Zeit nicht mehr erreicht hatten, vollzog sich der Rückmarsch der Massen reibungslos und mit der bei sozialdemokratischen Veranstaltungen gewohnten Ordnung und Disziplin.

Pankower Polizei nervös

Bis auf einige Ausnahmen kann festgestellt werden, daß die Berliner Schutzpolizeibeamten sich außerordentlich korrekt bei dem Massenaufmarsch benommen haben. Die Schupos wissen selbst sehr gut, zwischen dem Menschenmaterial einer sozialdemokratischen Demonstration und einem Aufmarsch der SA.-Trupps zu unterscheiden. Ein unliebsamer Zwischenfall wird uns jedoch aus Pankow berichtet. Die Pankower Polizei hat schon mehrfach in der Oeffentlichkeit unliebsames Aufsehen erregt. Von dem Polizeihauptmann Raph weiß jedes Kind in Pankow, daß er es liebt, seine Vorliebe für die Nazis zu zeigen. Das scheint nicht ohne Wirkung auf die ihm unterstellten Polizeibeamten geblieben zu sein. Aus einem nichtigen Vorfall heraus wäre es ohne das besonnene Auftreten der sozialdemokratischen Führer noch zu schweren Zusammenstößen kurz vor Auflösung des Zuges gekommen. Die Beamten hatten bereits die Gummiknüppel gezückt und mehrfache Aeußerungen zeigten, daß sie von dem Geist einer modernen republikanischen Volkspolizei noch nicht berührt worden sind.

Erfolglose Störungsversuche

Im großen und ganzen ist der An- und Abmarsch der weit über 100 000 sozialdemokratischen Demonstranten in vollster Ruhe verlaufen. Immerhin erstaunlich war die auffallende Zurückhaltung der Kommunisten. Noch am Freitag und Sonnabend hatte die „Rote Fahne" zu großen Aktionen aufgefordert. Als aber Polizeipräsident Melcher alle kommunistischen Kundgebungen am Sonntag verbieten ließ, wurde von der kommunistischen Zentrale abgeblasen. „Wenn Herr Melcher schon verbietet, so könne er doch nicht verhindern, daß kommunistische Arbeiter mit SPD.-Arbeitern diskutierten", so schrieb das Zentralorgan der Berliner Kommunisten. Aber selbst den Abgesandten Moskaus blieb die Spucke weg, als sie die sozialdemokratischen Massen im Lustgarten sahen, die unaufhörlich gleich einem endlosen Heerbann heranströmten. Da verging den Leuten die Lust zum Diskutieren, und wo sie es dennoch bescheiden und schüchtern wagten, stießen sie auf kalte Ablehnung und überzeugenden Widerspruch. Immerhin konnten es sich einige kommunistische Störungstrupps nicht verkneifen, die von ihnen gepredigte „Einheitsfront" durch beschämende Zwischenfälle besonders zu unterstreichen. An der Bernauer Straße im Norden Berlins, an der Weißenburger und Franseckystraße und an der Kreuzung Dresdener und Prinzenstraße hatten sich Kommunisten in größerer Zahl eingefunden, um Schmährufe auf die vorüberziehenden sozialdemokratischen Massen, die eiserne Disziplin hielten, auszubringen. Schupo sorgte dafür, daß die Krakeeler entfernt und ernstere Zwischenfälle verhütet wurden.

Die ganze Stadt stand gestern unter dem Eindruck des gewaltigen sozialdemokratischen Massen-

Waffenräuber!

Ueberfall auf Schießstand

Der Schießstand des Kleinkaliber-Schützen-Vereins „Republik", Berlin-Osten am Upstallweg in Friedrichsfelde-Karlshorst, war am gestrigen Sonntag das Ziel einer Raubkolonne, die vermutlich der SA. angehört. Die Banditen drangen mit vorgehaltenen Pistolen in das Restaurationsgebäude ein und erbrachen die Schränke, in denen sich die Kleinkaliberbüchsen und die dazu gehörige Munition befanden. Die Waffen wurden von den Räubern gestohlen und mit der Beute rasten sie in einem Motorrad mit Beiwagen davon.

Zu dem frechen Raubüberfall werden uns folgende Einzelheiten mitgeteilt: Auf dem Schießplatz, der sowohl von den verschiedenen Abteilungen der Arbeiterschützen und auch vom Reichsbanner zu Schießübungen benutzt wird, befindet sich ein halbmassives Gebäude mit einem angegliederten Restaurationsbetrieb. Gegen 18,30 Uhr befand sich der Verwalter des Platzes, Erich R., mit seiner Frau allein im Hause. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und drei vermummte Burschen drangen mit schußbereiten Pistolen in das Innere. Der Verwalter R., der an einer Grippe leidet, konnte sich den Burschen nicht entgegenstellen. Unter der Aufforderung, sich ruhig zu verhalten, verlangten die Burschen die Herausgabe der Schlüssel zu den Waffenschränken. R. weigerte sich, dem Verlangen der Räuber nachzukommen. Da ergriff einer der Täter einen Feuerhaken und erbrach damit die Schränke. In einen mitgebrachten Sack wurden 10 Kleinkaliberbüchsen, zwei Luftbüchsen, Munition und mehrere Schießbücher von Reichsbannerleuten verstaut. Dann ergriffen die Banditen die Flucht. Sie bestiegen ein in der Nähe bereitstehendes Motorrad mit Beiwagen und rasten davon.

Da das Restaurant keinen Telephonanschluß hat, was den Räubern offenbar bekannt gewesen sein muß, verging kostbare Zeit, ehe von einem Fernsprecher in der Nachbarschaft die Polizei alarmiert werden konnte. Die Nachforschungen des Ueberfallkommandos verliefen leider ergebnislos. Die Politische Polizei des Polizeipräsidiums befaßt sich mit der Aufklärung des Verbrechens.

Aufmärsche im Reiche

Braunschweig, Köln, Mannheim

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Innerhalb zweier Stunden hatte das Reichsbanner am Sonntag die Eiserne Front in Braunschweig zu einer wuchtigen Massenkundgebung alarmiert. Die organisierte Arbeiterschaft war zur Stelle, um Protest gegen die Hochverratspläne und Diktaturgelüste der Papen und Hitler zu erheben. Nach einem Referat des Genossen Bartels nahm die Versammlung eine Resolution an, in der es heißt:

„Einem Staatsstreich wird sich die Arbeiterschaft in der Verteidigung der freiheitlichen Verfassung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln widersetzen. Wir sind fest entschlossen, alle Angriffe auf die Rechte der arbeitenden Bevölkerung abzuwehren und rufen die Arbeiterschaft auf, in der Stunde der Gefahr einheitlich und geschlossen zusammenzustehen."

Anschließend bildete sich ein gewaltiger Demonstrationszug, der durch die Innenstadt ging. Er dürfte den Klagges usw. bewiesen haben, daß auch in Braunschweig die Massen der Eisernen Front mobilisiert sind und nur auf den Ruf ihrer Führung warten.

In Köln sprach in einer gewaltigen Kundgebung der Sozialdemokratie und der Eisernen Front in der Rheinlandhalle

Paul Löbe.

Er führte u. a. aus, daß wieder ein autoritäres Kabinett gestürzt sei, daß es in dieser Regierungskrise aber anscheinend nur darum gehe, ein noch freiheitsfeindlicheres Kabinett zu bilden, wobei es keinen wesentlichen Unterschied bedeute, ob dieses von Hitler oder Papen geführt werde. Die parlamentarischen Regierungen Müller und Brüning haben doch eine wesentlich längere Regierungszeit gehabt als die beiden bisherigen „autoritären" Regierungen, von denen die erste fünf Monate, die zweite nur zwei Monate am Ruder gewesen ist. Das Ganze ist eben

keine Krise der politischen Staatsform, sondern der kapitalistischen Wirtschaftsform, die nun auch den Mittelstand und das Bauerntum an den Ruin gebracht habe.

Den Kommunisten machte Löbe den Vorwurf, daß sie die Spaltung in die Arbeiterschaft getragen hätten. Die Sozialisten seien in den Staat eingedrungen, um die Lage der Arbeiterschaft zu verbessern. Alles, was sie errungen haben, wird jetzt wieder aufs Spiel gesetzt, besonders der Lohnschutz, die Erwerbslosenunterstützung und die Siedlung. Die sozialistische Ordnung kann wohl noch gehemmt werden, aber kommen wird sie doch.

Anläßlich der vierten Generalversammlung des Gaues Baden des Reichsbanners wurde im Rosengarten zu Mannheim eine Kundgebung veranstaltet, an der Tausende teilnahmen. Reichstagsabgeordneter Höltermann bezeichnete es als einen unerträglichen Zustand, daß niemand weiß, welche Kräfte das Volk regieren oder die Regierung bestimmten. Die Methode Papens hat mit der Rolle eines ehrlichen Maklers nichts zu tun. Wer Adolf Hitler zum Reichskanzler machen will, treibt mit dem Schicksal des deutschen Volkes ein gefährliches Spiel. Wir haben Hindenburg gewählt als Garanten für eine stetige und ruhige Regierungsführung, aber

Hindenburg hat kein Mandat, einen Adolf Hitler zum Kanzler zu machen.

Wenn man keine andere Lösung sieht, muß zuvor das Volk befragt werden. Es wird zweckmäßig sein, gleichzeitig auch den Preußischen Landtag aufzulösen und die Frage des 20. Juli zugleich mit der Frage, ob Hitler Reichskanzler werden solle, dem deutschen Volke vorzulegen. Wir verwahren uns auch dagegen, das heimliche Kräfte im Reichspräsidentenhaus sich anmaßen, maßgebend in die Geschicke des deutschen Volkes einzugreifen. Der Sohn des Reichspräsidenten hat bei dem Sturz Brünings, Groeners und jetzt auch Schleichers mitgewirkt. Niemand im deutschen Volk hat Oskar von Hindenburg mit solchen Aufgaben betraut.

Ammoniakexplosion

Mehrere Tote und Verletzte

Kattowitz, 30. Januar.

Am Montagmorgen gegen 9 Uhr explodierte in der Kokerei der Wolfgang-Grube in Ruda ein Ammoniakbehälter. Durch die Explosion wurde das Maschinenhaus, das sich in unmittelbarer Nähe des Behälters befindet, vollkommen zerstört. Unter den Trümmern sollen sich Tote und Verwundete befinden. Da die Unglücksstätte einen einzigen Trümmerhaufen bildet, war es bisher nicht möglich, an die Verunglückten heranzukommen. Die Rettungsbereitschaften der umliegenden Gruben sind zur Hilfeleistung herbeigeholt worden.

Nach einer späteren Meldung sollen nur drei Personen durchweg leichte Verletzungen davongetragen haben. Das Maschinenhaus ist zerstört. Der Betrieb der Grube kann erst in drei bis vier Tagen wieder aufgenommen werden.

Sentimentalen stecken bleibt und, weil sie es weiß, sich selbst verspottet. Das Publikum ging begeistert mit.

Auch nach der Vorstellung war es schön. Als man nämlich heraustrat, zog unter klingendem Spiel der Demonstrationszug des Kreises Prenzlauer Berg vorbei, und viele hundert Besucher nutzten die Gelegenheit, sich anzuschließen.

K.

Rund um die Reaktion

Die Funkstunde spart

Der Deutschlandsender hatte in seinem Sonnabendprogramm Traven's „Brücke im Dschungel" angesetzt und dafür — 15 Minuten zur Verfügung gestellt. Da von dieser Zeit noch die Spieldauer einer Schallplatte abging, blieben Joseph Bunzl für seine Vorlesung aus dem Werk rund zehn Minuten. Woraus hervorgeht, wie der neue Reichssender besonders wertvolle zeitgenössische Werke und gute Rezitatoren zu schätzen weiß.

Ein Anonymus „Pix" wurde am Sonnabend im Abendprogramm den Hörern der Funkstunde vorgestellt mit einem „Funkspielchen", betitelt „Ein Schwan wird gefüttert". Der Autor und die verantwortlichen Herren im Funkhaus werden gewußt haben, daß in diesem Fall wieder einmal Anonymität ein notwendiger Schutzwall war. Der Herr „Pix" muß wohl über sehr gute Verbindungen zu den derzeitigen Funkgewaltigen verfügen!

Am Sonntag erging sich wieder Hans Kyser weit über eine halbe Stunde im Programm des Deutschlandsenders. Dieser Reaktionär und Nazifreund ist bekanntlich bereits aus den Zeiten der Deutschen Welle Dauergast vor dem Mikrophon. Mit bösartig zusammengestoppeltem Material vollführt er hier einen Kampf für die Reaktion, gegen die freiheitlich Gesinnten aller Epochen.

Die Funkstunde brachte von der Ausstellung „Die Front" eine Reportage, bei der zwei sehr ungleichwertige Berichterstatter mitwirkten. Die eindringlichen, plastischen Bemerkungen Dr. Wilhelm Nowacks stachen erfreulich ab von den schneidig gekrähten, farblosen Aufzählungen Albert Benarys. Geradezu katastrophal aber war ein Gesprächspartner, den die Funkstunde den Hörern in der Sendung „Anderer Leute Kinder" zumutete. —lr.

Fauchois: „Achtung, frisch gestrichen"

Lustspiel im Komödienhaus

Frau Rosa Valetti spielt einen Trampel, eine Perle. Sechsundzwanzig Jahre hat sie dem Kleinstadtarzt, einem Quacksalber ohne Patienten, einem Ehemann mit einem Kreuz, das selbst unseren Feinden niemand wünschen soll, einem Papa mit zwei hübschen, heiratslüsternen, aber verdammt spinösen Töchterchen, gedient. Da hat die brave, dumme Ursula vor soundsoviel Jahren einen Patienten von dem Doktor, einen Maler, einen Hungerleider, gepflegt. Und er malte das Dienstmädchen Ursula, und sie verliebte sich in das Bild und in den Farbenkleckser und ging wie ein Engel mit ihm um. Und als er an dem einzigen starb, was er hatte, nämlich am Hunger, da betete Ursula, anstatt zum lieben Gott, zu den Bildern des Seeligen. Und da der Seelige diese Güte nicht mehr genießen kann, weil ja im Himmel die steuerfreie Demokratie ohne Staatsnotstand und Standesunterschied regiert, wird der Künstler hier auf Erden eine berühmte Verkaufsnummer. Eine halbe Million, keine Angst, Franzosenfranken nur, wird selbst für einen Zwergschinken des Malers geboten, wie der Kunstkritiker und der Kunstwucherer bezeugen. Kurz, Ursula hat einige von den Meisterwerken, die verbrannt, zerrissen, oder als Mauerflicken verwendet werden sollten, gerettet. Es ist nur natürlich, daß Ursula von ihrer Dienstherrschaft begaunert werden soll. Das Mädchen erweist sich jedoch als Perle des Herzens und der Klugheit. Sie verschachert ihre Jugendliebe nicht. Weil das Stück ein Lustspiel ist, schluckt die Gaunerfamilie eigentlich ganz unverdient einen hübschen Batzen Geld durch die Verschacherung des plötzlich entdeckten Bilderschatzes.

Aus dieser Dienstmädchenrolle macht Rosa Valetti ein kostbares Kabinettstück, ganz Einfachheit, ganz Borniertheit, ganz taktvolle Seelenpfiffigkeit, das liebenswürdigste Geschöpf mit Schwielenhänden und erschlafftem Leib. Sehnsüchtig wartet man auf die Momente, da Ursula es den feinen Haustyrannen gibt. Frau Valetti ist eine ganz hervorragende Künstlerin, und keine Sekunde übertreibt oder versüßt sie ihren Rollencharakter. Das Lustspiel ist in seinen drei Akten nur während eines Drittels gut. Sonst krankt es an zu gewaltsamen Zuspitzungen und Wiederholungen. Käthe Porada und Hans Feist übersetzen aus dem Dialekt, der eher Marseille als Paris ist, was von den Verdeutschern selten beachtet wurde. Darum klang das meiste zu glatt und gebildet.

Aber Eugen Klöpfer spielt den Kleinstadtdoktor. Schon einmal hat er solche französische Burlesketype, den Dr. Knock gespielt. Der prachtvolle, grobschlächtige, sehr deutsche Komödiant ist ein famoser Polterer. Es amüsiert ein routiniertes von Barnowsky hopp hopp eingeübtes Komödienpersonal: Olga Limburg, Käthe Haack, wohlbekannt und glänzend und gut gelaunt, Paula Denk, sehr glücklich herausgestellt, die Herren Kaiser, Berghof, Behal und Horwitz. M. H.

Matinee der Volksbühne

Humor in ernster Zeit

An diesem Sonntag hinderte keine Polizei am Betreten der Volksbühne, und so fand die Matinee vor fast ausverkauftem Hause statt. Frank Günther als Conferencier hatte manchen glücklichen Moment, seine Anspielungen auf die neuesten Regierungsschiebereien fanden verständnisinnigen Beifall. Daß die Brüder Rotter in einer zeitgemäßen Conference nicht zu kurz kommen, versteht sich. Ein bedauerlicher Mißgriff des Ansagers war es dagegen, den Namen Brolat mit „Unterschleifen" in Verbindung zu bringen, die selbst der nationalsozialistische Oberstaatsanwalt nicht zu behaupten wagt!

Das Programm entwickelte sich aus bescheidenen Anfängen zu immer größeren Zugnummern, bis es in einem Beifallorkan für die Comedian Harmonists endete. Das Tänzerinnenpaar Margot und Hedi Höpfner erfreute in einem Straußschen Walzer durch Bilder jugendlicher Anmut. Recht gut gefiel Ellen Frank als moderne Diseuse, vor allem aber Edith Züge als famose und witzige Opernparodistin. Es ist erfreulich, daß die Volksbühne diese in Berlin bisher unbekannte Künstlerin hiermit bei uns eingeführt hat. Daß bekannte Namen, wie Hans Reimann und Genia Nikolajewa, das Publikum nicht enttäuschten, sei als selbstverständlich erwähnt. Dem lieben Hans — ei, ei, du kleiner Schäker, was macht denn die Reise um die Welt? — soll nur geraten werden, in einem so großen Raum nicht allzu stark sein kultiviertes Pianissimo anzuwenden. So manche tiefere Bedeutung wurde auf diese Weise nur den vorderen Reihen verständlich.

Den zweiten Teil des Programms bestritten ganz allein die fünf Comedian Harmonists, die den Jazz sozusagen aus dem Instrumentalen ins Gesangliche übertragen. Man mag zur Schlagermusik stehen, wie man will, aber diese parodistische und doch stark künstlerische Berufung ist einfach hinreißend. Sie enthält ein echtes Stück Zeitempfinden, sie spiegelt die heimliche Sehnsucht einer an die Prosa gefesselten Generation nach dem Poetischen, eine Sehnsucht, die im trivial

Der Film entdeckt den Lumpensammler. Die Degeto macht es sich zur Aufgabe, uns mit bedeutenden Filmen der Welt bekanntzumachen. Zu ihnen gehört sicher ein kleiner französischer Film „La Zone", der Sonntag im „Capitol" gezeigt wurde. Diese Zone befindet sich innerhalb des alten Festungsgürtels von Paris, in dem die Lumpensammler ihr Leben führen. Und dieses Leben ist für uns photographiert, wurde uns so mitgeteilt, daß wir es nie wieder werden vergessen können. So also leben in dieser glänzenden, reichen Millionenstadt die Menschen, denen eine ungerechte Wirtschaftsordnung ein Schattendasein bestimmte.

Aber was das Erfreuliche bei dem düsteren Film ist, Lacombe, dieser eigenwillige Regisseur, gehört der so viel versprechenden französischen Avantgarde an. Die fühlt künstlerische Verantwortung dem Film gegenüber und arbeitet außerhalb der Spekulationsgrenzen und der Verkitschungsabsichten der Industrie. Darum wurde auch dieser Film mit ganz bescheidenen eigenen Mitteln geschaffen. Das arbeitende Volk hüben und drüben kommt durch solche Filme einander näher, und wenn Lacombe sich selber treu bleibt, werden weite Kreise in Deutschland ihn stets verstehen. e. b.

Das Recht als politische Waffe

Mahnwort in ernster Stunde

Die Vereinigung Sozialdemokratischer Juristen veranstaltete im ehemaligen Herrenhaus eine öffentliche Kundgebung mit dem Thema: „Das Recht als politische Waffe.“

Der Vorsitzende R.-A. Franz Neumann wies darauf hin, daß die Idee des Rechtsstaats heute hohl und leer scheine und das Wort Gerechtigkeit oft nur ein Hohnlächeln hervorrufe. Für uns hat der Kampf ums Recht den konkreten

Künstler spricht

Inhalt, den Aufstieg der arbeitenden Klasse zu fördern. Wir wissen, daß dafür die politische Freiheit und damit das Recht die einzige wahre Kampfgrundlage ist. Die Bürokratie hat die politische Freiheit und das Recht ausgehöhlt, und ein funktionsunfähiges Parlament hat ihr dabei geholfen. (Lebhafte Zustimmung.)

Friedrich Stampfer meinte einleitend, daß er in einer Zeit, da politische Spannungen sich explosiv entladen, rechtsphilosophische Allgemeinheiten meiden zu dürfen glaube. Das aktuelle Thema verlange die größte Aufmerksamkeit. Ruhigeren Stunden sei es vorbehalten zu prüfen, was in den letzten acht Monaten vom Staatsrecht des Reiches und Preußens übriggeblieben ist. Heute fragen wir: Was wird vom Staatsrecht der deutschen Republik übrig geblieben sein, wenn die Dinge weiter ihren bedrohlichen Lauf nehmen? Der wichtigste Punkt ist der: Was wird der Reichspräsident tun? Die Funktionsunfähigkeit des Parlaments hat alle Macht dem Reichspräsidenten gegeben. Bei ihm ruht alle Verantwortung. Der Reichspräsident hat seinen Eid auf die Reichsverfassung in religiöser Form geleistet. Und dies ist wohl der einzige Rechtsakt, der mit religiöser Weihe bei Gott geleistet worden ist.

Wie wird das Rechtsbewußtsein des Reichspräsidenten auf die Zumutung einer Eidesverletzung antworten und wie würde hierauf das Rechtsbewußtsein des Volkes antworten?

Die Presse der Rechten will durch eine rabulistische nJterpretation die Verletzung des Eides als erlaubt hinstellen. Was die Rechte will, würde einen eklatanten Bruch des Eides darstellen. (Lebhafte Zustimmung.) Nach 1848 hat die „Kreuz-Ztg.“ den Verfassungseid des Königs von Gottes Gnaden als Privatangelegenheit zwischen Gott und ihm hingestellt. So theologisch verfährt man heute nicht mehr. Deshalb entstand der Begriff des Staatsnotstandes, der in der geltenden Verfassung keine Grundlage hat. Man hält sich da an den Wortlaut des Eides selbst, nach dem der Reichspräsident zwar die Verfassung zu schützen, aber das Wohl des Reiches zu mehren und Schaden abzuwenden habe. Diese zweite Pflicht will man logisch vorangehen lassen und als ein Versprechen darstellen, den Eid „nötigenfalls“ auch zu verletzen. Auch der Laie erkennt die Nichtwürdigkeit dieser Verdrehungskünste. Die Frage ist: Wird der Reichspräsident den Einflüsterungen folgen? Bis jetzt läßt keine seiner Handlungen darauf schließen. Der Auftrag an von Papen, als homo regius zu fungieren, hat zwar in der Arbeiterschaft größte Beunruhigung hervorgerufen, verstößt aber nicht gegen die Verfassung. Auch eine Berufung als parlamentarischer Kanzler wäre keine Verfassungsverletzung, aber sie würde die schwere Gefahr einer Verfassungsverletzung durch die vom Reichspräsidenten eingesetzte Regierung hervorrufen.

Stampfer kam dann auf

die Gefahren des Verhaltens der KPD. für die Entwicklung

zu sprechen. Wenn Deutschnationale oder Nationalsozialisten sich vom Rechtsempfinden abwenden, dann handeln sie im Interesse ihrer Klasse als Minderheit, weil eine auf den Volksrechten begründete Regierung ihnen gefährlich ist. Wenn die Kommunisten das Rechtsbewußtsein durch Gruppenegoismus ersetzen, dann wirken sie konterrevolutionär. Keiner Zeit tat eine Stärkung des Rechtsbewußtseins so not wie der unseren.

Das Rechtsbewußtsein des Volkes ist eine politische und physische Macht. Ohne die Sonne der sittlichen Idee der Menschenrechte verliert der Sozialismus seine innere Berechtigung.

Stampfer schloß mit dem eindringlichen Appell, diesen Kampf für das Recht durchzuführen.

Rechtsanwalt Löwenfeld stellte der Bestialität die Humanität, dem Sonderinteresse das Gesamtinteresse, der Knechtung die Freiheit entgegen. Er behandelte dann in sehr gründlichen Ausführungen den Abbau des Rechtes durch die weitgehende Ueberspannung des Notverordnungsrechtes. Die „DAZ.“ hat seinerzeit den Aufbruch von Brüning und Treviranus zu neuen Ufern einen kapitalistischen Vorstoß genannt!

Löwenfeld behandelte dann die Folgen dieses Rechtsabbaues in strafrechtlicher Hinsicht. Noch einmal entrollte er die Fehlurteile der bayerischen Volksgerichte und diejenigen, die nach der Beseitigung der Schwurgerichte nicht zum geringsten durch die gemeinsame Beratung von Berufs- und Laienrichtern hervorgerufen worden sind. Gründlich erörterte er dann den unhaltbaren Zustand, daß

nach rechts und links mit zweierlei Maß gemessen

wird. Die Gleichheit aller Deutschen vor dem Gesetz ist heute ein Scherzwort geworden.

Ministerialdirektor Dr. Menzel schilderte, wie die republikanischen Regierungen des Reiches und Preußens bei aller Freiheitsfreudigkeit gegenüber Argumenten roher Gewalt, gegen die Republik und ihre Verfassung nicht untätig bleiben konnten. Man konnte nicht immer mit dem Florett gegen eine Mistgabel ankämpfen, vielleicht aber ist man in der Handhabung der Waffen oft zu abstinent gewesen. (Stürmische Zustimmung.) Der Anschauungsunterricht von heute soll uns eine Lehre sein. Grundlage unseres Handelns aber bleibt: Wir führen das Recht als politische Waffe, unsere politische Waffe sei das Recht!

Massen vor dem Schloß

Beschwerde Brolats abgelehnt

Der Erste Strafsenat des Kammergerichts hat die von dem Verteidiger Brolats eingelegte Haftbeschwerde zurückgewiesen. Die Beschwerde richtete sich gegen den Beschluß der Strafkammer des Landgerichts III, durch den der gegen Brolat erlassene Haftbefehl aufrechterhalten wurde.

96. Abt. Frauenabend heute abend 20 Uhr in der Lesehalle Elsestraße Ecke Nogatstraße. Vortrag der Genossin Becker über die Konsumgenossenschaft.

15. Kreis Niederschöneweide. Der Kursus Schlesinger muß heute ausfallen, da der Genosse erkrankt ist. Nächster Kursusabend am Montag, den 6. Februar.

Loibls Nachfolger. An Stelle des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Martin Loibl tritt der Arbeitersekretär und Stadtrat Hans Adlhoch-Augsburg (Bayerische Volkspartei) in den Reichstag ein.

Wetter für Berlin: Bewölkungszunahme und leichte Milderung. Stellenweise Neigung zu Niederschlägen. Südöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Nordosten stellenweise heiter, sonst bedeckt, mäßiger Frost. Im Südosten bedeckt, verbreitete Schneefälle. Im Westen Temperatur über Null, vielfach Regen, im Süden bedeckt und noch kälter, im Alpenvorland Schneefälle.

Rundfunk am Abend

Montag, 30. Januar

Berlin: **16.15** Ein Freund der „P. o. W.“ (O. Goehling). **16.30** Orchesterkonzert. **17.30** Wird es im Jahre 2000 noch Museen geben? **17.50** Sportjugendstunde. **18.10** Streichquartett. **18.45** Zehn Minuten für den Musikhörer. **18.55** Die Funkstunde teilt mit. **19.00** Stimme zum Tag. **19.10** Gas, Benzol, Teer und Parfüm — alles aus Kohle. **19.35** „Carmen“ (Oper von Bizet) [Ausschnitt auf Schallpl.]. **20.25** Violinkonzert. **21.00** Tages- und Sportnachrichten. **21.15** Aus der Singakademie. **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik. **24.00** Aufnahme der Oper „Juana“ von M. Ettinger.

Königswusterhausen: **16.00** Pädagogischer Funk. **17.10** Das Ausstellungsjahr 1933. **17.30** Tägliches Hauskonzert. **18.00** Stunde des Beamten. **18.30** Musizieren mit unsichtbaren Partnern. **18.55** Wetterbericht. **19.00** Englisch. **19.30** Das Gedicht. **19.35** Unterhaltungskonzert. **20.10** Heitere Stunde. **21.10** Joh.-Brahms-Stunde. **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. **22.45** Seewetterbericht. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Herbert Lepère; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Hengst; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Montag, den 30. Januar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Eine Nacht in Venedig
Staatliches Schauspielhaus
19 Uhr
Faust I. Teil

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.
Gaston Palmer
20 Wienerinnen konzertieren
Fuss-Heuser-Weiser
Winclairs-Walkmirs
usw.

Deutsches Theater
Schumannstr. 13a
Weidend. 5201
Täglich 8 Uhr
Inszenierung Max Reinhardt
Prinz von Homburg
von H. v. Kleist
Thimig, Fehdmer, Fröhlich, Kayßler, Wegener, Schünzel

B. B. B.
Bendows Bunte Bühne
Kottbusser Straße 6
Oberbaum 3500
8¼ Uhr
Ne dolle Kiste

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung, Generalversammlung!
Unsere **ordentliche Generalversammlung** für das 4. Quartal findet am **20. März 1933** statt. Anträge dazu müssen bis **spätestens** den **11. Februar, 13 Uhr,** im Besitze der Ortsverwaltung sein. Die **Wahlkörperversammlungen** werden in der Zeit vom **27. Februar bis 11 März** abgehalten. Etwaige **Neumeldungen von Delegierten** müssen bis **13. März 1933** erledigt werden. **Die Ortsverwaltung.**

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3427
8.15 Uhr
Die Zirkusprinzessin

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
Tel. D 2 Wald. 6304-05
Täglich 8¼ Uhr
Achtung, — frisch gestrichen

Th. d. Schauspieler
Theater am Schiffbauerdamm
Weidendamm 3300
Täglich 8¼ Uhr
Automatenbüfett
Straub, Körber, Heilinger, Trenk-Trebitsch,

Berliner Theater
Charlottenstr. 90 Dönhoff 925
Letzte 2 Vorstellungen
Täglich 8¼ Uhr
Auslandsreise
mit Felix Bressart, Maria Paudler, Oscar Sabo, Löns,

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Montag, 30. Januar
20 Uhr
Volksvorstellung
Madame Butterfly
Boerner a. G., Müller, Maucher, Gura, Fleischer, Fidesser, Gonszar, Steier, Kandl Heyer, Baumann, Spering
Dirig.: Teichmann

Schiller Theater
Bismarckstr. (Knie)
Steinpl. (C 1) 6711
Täglich 8¼ Uhr
Sonntag 4 Uhr
Der Kollo-Schlager
Die Männer sind mal so
Stoeland, Heidemann

VOLKSBÜHNE
Theater am Bülowplatz
täglich 8¼ Uhr   D 1 Norden 6536
Schinderhannes von C. Zuckmayer.
A. Hörbiger, C. Spira, Brausewetter, Almas, Dahlke, Diegelmann, Karchow

Großes Schauspielhaus 8 Uhr
Ball im Savoy
Musik von Paul Abraham
Gitta Alpar
Rosy Barsony · Oskar Denes
und das große Starensemble
Stg. nachm. 3½ halbe Preise

CASINO-THEATER
8 Uhr. Lothringer Straße 37 8 Uhr.
Varieté, bunte Bühne, Kabarett
Nur noch bis 2. Februar
Onkel Muz, der Ehestifter
Freitag, 3. Februar: Premiere
„Der Fürst von Pappenheim“
Gutschein 1—4 Personen: Parkett nur 0,60, Fauteuil 0,75, Sessel 1,25
Sonntag 4 Uhr: Onkel Muz. Kl. Preise

PLAZA
4, 7¹⁰, Stg. 2, 5, 8¹⁵ U.
Nur noch 4 Tage!
KATJA, die Tänzerin

Kurfürstend.-Th.
Kurfürstendamm 209
Tel. Bism. 1400
Täglich 8¼ Uhr
Glückliche Reise
Operette von Künneke in der Premierenbesetzung

Theater im Admiralspalast 8¼
Richard Tauber
Jarmila Novotna
in
Frühlingsstürme
Operette von Weinberger
Oskar Homolka
Arno, Elster, Hart, Schwanneke u. a.

Stettiner Sänger
Reichshallen-Th., Dönhoffpl.
8.15, Sonntags 3.30
zu ermäßigten Preisen
Das große Januarprogramm:
Die lieben Erben

Weisse Woche
Gardinen
gut und billig
bei
Bernhard
Schwartz
Berlin SW. **Wallstr. 9** am Spittelmarkt

Verkäufe

Patentmatratzen „Primissima“, Auflegematratzen, Metallbetten, Chaiselongues. Walter, Stargarder Straße achtzehn. Spezialgeschäft.

Gleiser, Alexanderplatz. Möbelkatalog Nr. 33 gratis

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 30a (Haltestelle Köpenickerbrücke).

Der Narr und die Narren

Skizze / Von Hedwig Ernst

Er war wirklich ein Hohn auf die „Krone der Schöpfung", kleiner, verbuckelter noch, als man sonst Mißwachsene sah, dazu lahmte er, und sein knochiges Gesicht verunstalteten große Blatternarben. Unter merkwürdig buschigen Augenbrauen blickten ein paar tiefe, ungleich gefärbte Lichter in die Welt, mit einem Ausdruck, wie ihn mißhandelte Tiere haben.

Die Arme schlenkerten über die Maßen lang und dürr wie gelenklos in den Schultern. Die gleiche Beweglichkeit besaßen die häßlichen Hände, deren ebenfalls überlange Finger ständig herumkomikerten, daß es selbst für einen ernsthaften Menschen oft nicht leicht war, mit Lachen zurückzuhalten. Und er war ein witziger und schlagfertiger Zwerg und unterhaltsam, was ihn nicht, wie sonst Häßliche, zu den Gemiedenen, im Gegenteil, zu den Gesuchten machte.

Dieses im Grunde erschütternd traurige, gewisse narrhaft Unterhaltsame wußten besonders ein paar Herren zu schätzen deren fast ausschließliche Lebenssorge es war, dafür zu sorgen, wie die Tage auf eine vor allem geistig nicht anstrengende Weise möglichst anregend ausgefüllt werden konnten.

Eines Tages hatte der eine von ihnen, ein Hüne, ein Germane der Urzeit in körperlicher Hinsicht und im übrigen „Haupt-Mann" der erlesenen Gesellschaft, diesen amüsanten kleinen buckligen Narren „entdeckt".

Sein Auto hatte einen Reifenschaden erlitten, und er war gezwungen gewesen, in das nahe Gasthaus einzukehren und dort die Reparatur abzuwarten. Dieses Gasthaus war zufällig so etwas wie Stammlokal des Buckligen, der einen guten Tropfen Sonntags nicht verschmähte. Auch heute witzelte und koboldete er herum. (Man ließ ihm keinen Frieden, bis er es tat.) Und dies Wesen gefiel dem Herrn derart, daß er den Buckligen kurzerhand ins Auto packte und seinem Kreise zuführte.

Und in dieser Nacht gingen die Herren in einer so angeregten und ungeniert belustigten Stimmung aus dem Extrazimmer ihres Gasthauses nach Hause, daß sich da und dort Fenster öffneten und Gestalten durch die morgendliche Dämmerung Ausschau hielten, die dann jedoch rasch wieder zurücktraten, wie der Kleinstadtschutzmann in den Schatten der Häuser.

Traurig aber und müde bis in den letzten Winkel seiner Seele schlich sich der kleine Bucklige, der mit diesem Tage gewissermaßen Hofnarr geworden war, durch die Gassen.

War man Mensch? War man ein Teil Gottes? Ihm graute es. Vor den Dingen, vor sich selber, am meisten jedoch vor den Menschen. So graute es ihm, daß er fror. An allen Gliedern zitternd, trat er endlich ins Haus. Da war seine alte, ehrsame Mutter. Die alte Frau sprach nicht und fragte nicht, schloß auf, schloß zu. Doch in dem Blick, mit dem sie ihren Sohn ansah, und in dem förmlichen Zerkrampfen ihrer zerarbeiteten Hände lag namenloser, unerhörter, entsetzlicher Schmerz.

Ja, er war nun tatsächlich so etwas wie Hofnarr geworden. Abend für Abend, wenn die Herren besonders erheitert zu sein wünschten, holten sie ihn. Sie behandelten ihn „gut". Er durfte ihnen eine Zeche machen, so hoch er wollte. Sie zwangen ihm selber die feinsten Liköre und den Sekt nur so hinein. Angetrunken gab er sich noch weit witziger, der Narr, und wirkte er unwiderstehlicher.

Der Bucklige war nun durchaus kein Possenreißer von Beruf und hatte auch die Kinderschuhe längst ausgezogen. Er lief tags arbeiten in die Fabrik, ordentlich wie ungezählte andere, und stand knapp vor der Vollendung eines halben Jahrhunderts.

Was ihn der Lächerlichkeit preisgab, war nichts anderes als seine unglückselige Körperlichkeit. So grauenhaft roh das auch seine Mitmenschen charakterisierte, er war wahrhaftig nur zu ihrer Unterhaltung auf der Welt. Das merkte der Bucklige sehr wohl, das hatte er schon vor vielen Jahren gefühlt, er, der alle schöngewachsenen Menschen mit Neid und sehnsüchtiger Bewunderung angesehen hatte. Jetzt haßte er sie zuweilen.

Wer den armen Buckligen genauer ansah, wer auch nur eine Weile mit ihm zusammen war, mußte erkennen, daß dieser Mensch eine bedeutende Intelligenz besaß, aber für die große Masse und für diejenigen, die diese lebendige Satire auf die menschliche Schönheit nur von der witzelnden Seite betrachteten, war diese Klugheit unmöglich. So wurden auch seine klugen Bemerkungen und die manchmal tiefernsten Scherze zumeist mit wieherndem Gelächter aufgenommen.

So kam es, daß nach und nach auch die Seele des körperlich Verwachsenen verkrüppelte. Er sah ein, daß es nutzlos sei, den Menschen zu beweisen, daß er nicht das war, als was man den armseligen Buckligen ansah. Niemand außer seiner Mutter verstand ihn, bestenfalls ließ man ihn laufen und lächelte hinterher.

Aber all das merkte der arme Mensch doch. Seine Verachtung für die Menschheit wuchs und wuchs. Was hatten sie ihm zu bieten, die Christenmenschen und die Bürger der Stadt? Hörten sie wenigstens einmal auf die kleinen Regungen seiner ins tiefste verwundeten Seele, gab es auch nur einen, der mit ihm kameradschaftlich verkehrte, so wie er es wünschte? Er hörte mit seinen feinen Sinnen überall das Gelächter hinter sich her schallen. Und so riß er dann Witze, unterhielt er alle, wenn er in Stimmung war — um sich zu betäuben ...

Im stillen verachtete, haßte er sie doch alle, und er hätte alles dafür gegeben, wenn er seinen Peinigern, alles, was sie ihm bewußt oder unbewußt angetan hatten, hundert- und tausendfältig hätte zurückzahlen können. „Oh, wie herrlich, einmal früh aufzuwachen als gerader, junger, gesunder Mensch und dann alle in die Schranken zu fordern, alle zu zwingen, daß sie ihm Achtung entgegenbrächten, von Mädchen umschwärmt zu werden und dann als schöner, kluger, junger Mensch einen Platz an der Sonne zu erobern." Das war sein Traum in vielen Jahren, aber da er nun älter wurde, hatte er sich alle diese schönen Träume abgewöhnt, sein Mut war gesunken. Bitternis, Verbitterung, Haß waren das einzige, von dem er noch zehrte. Manchmal wollte er eine große Tat begehen, um sich zu rächen für all die Unbill, aber alle Pläne dazu verwarf er wieder, bis endlich nach langen, durchwachten Nächten ein Gedanke heraufkam, der ihn nicht wieder losließ, und in den er sich geradezu hineinfraß und dessen Verwirklichung ihm so groß und bedeutend erschien, daß er beschloß, ihn in die Tat umzusetzen ...

Nun wurde er fünfzig Jahre alt. Solche Feste feiert man. Auch dieses sollte gefeiert werden. War sogar als ein Glanz- und Ehrentag für den Narren gedacht und natürlich in erster Linie für die edlen Herren. Das Lokalblättchen brachte sogar eine betreffende Notiz. Es sollte an keiner Würdigkeit fehlen.

Die Herren sorgten selbst im Extrazimmer herum, wie eben robuste Gewissen und massive Gemüter für eigenes Vergnügen zu sorgen belieben. Und dann erwartete man, aufs angenehmste angeregt, den Abend.

Mit durchdringendem Dreiklang meldete sich ein blumengeschmücktes Auto vor dem Hause des Buckligen, kaum daß der Arbeitstag zu Ende. Der Haupt-Mann jener gewählten Herrengesellschaft stieg aus, trug sodann mit dem Wagenführer einen großen Korb, voll bis zum Rande mit delikatesten Dingen und Weinen, die gerade noch den verwöhntesten Gaumen reizen, in das Haus: das Fest- und Ehrentagsgeschenk. Denn man war ein Herr und konnte das.

Die Tür stand offen. Doch nicht der kleine Bucklige, der amüsante, koboldige Narr, empfing den Herrn, sondern seine ehrsame alte Mutter. Zurückgekehrt war heute ihr Sohn von der Arbeit, trauriger, verzweifelter noch als sonst. Man wollte aber durchaus ihren Sohn sprechen, und der Haupt-Mann trat schließlich auf die Tür zu und riß sie auf. Im gleichen Moment jedoch prallte er weit mit einem Schreckensruf zurück, ohne den Drücker der Tür, wie im Krampf, loszulassen. Klein, häßlich, ein unförmiger Klumpen, hing am Fensterkreuz, ohne ein geringstes Zeichen von Leben — der Narr.

Auch jetzt sprach die Mutter kein Wort; sprach nicht, fragte nicht, regte sich nicht, wie grauenhaft der Tote auch aussah. Nur in dem Blicke, mit dem sie sich ihrem zerhetzten Sohne zuwandte, lag ein so namenloser, unerhörter und entsetzlicher Schmerz: Maria stand wohl so vor dem ihren, den sie gekreuzigt ...

Die Glückspfote

Kriminalnovelle / Von O. Kander

Stephan war seines Zeichens ein biederer Berliner Droschkenchauffeur. Sein wagen war zwar nicht der neueste und nicht der schönste, der sich vor dem großen Fernbahnhof aufzustellen pflegte, aber bei dem Strom von Reisenden, der sich täglich aus den großen Hallen ergoß, kam er allemal auf seine Kosten. Der Wagen gehörte zudem ihm persönlich, war bezahlt und konnte noch manches Jahr laufen und seinen Besitzer nähren. An einem regnerischen Abend war gerade der D-Zug aus Amsterdam angekommen und Stephan kurbelte wie alle anderen seinen Motor an, um bereit zu sein. Ein hoher, schlanker Herr, sichtlich angelsächsischen Gepräges, lotste mit seinem Gepäck auf Stephan zu, der beflissen herausprang und die Tür öffnete. Der Fremde nannte ein Hotel und Stephan fuhr los. Die Taxe zeigte, nachdem sie am Ziel angekommen waren, 2,50 Mark und der Fremde angelte mit der linken Hand verzweifelt in seinen Taschen herum, während er die rechte krampfhaft in der Manteltasche geballt hielt. Stephan sah dem verzweifelten Bemühen des Fremden verwundert zu.

„Können Sie Ihre rechte Hand nicht gebrauchen?" fragte er teilnahmsvoll.

„Ich kann sie nicht herausziehen", erklärte der Fremde gebrochen Deutsch, „denn ich halte in der Tasche eine wundertätige Hasenpfote, die ich nicht verlieren möchte."

„Eine Hasenpfote?" wiederholte Stephan verwundert und belustigt.

„Eine echte Hasenpfote, die mir ein sterbender Nigger vermacht hat. Sie glauben wohl an so etwas nicht?"

Stephan schüttelte lachend den Kopf. Sowas Verrücktes! Eine Hasenpfote!

„Ich werde Sie rasch bekehren, mein Lieber. Morgen habe ich noch eine größere Fahrt vor. Gibt was für Sie zu verdienen. Kommen Sie um 9 Uhr wieder hierher. Nehmen Sie diese Hasenpfote und behalten Sie sie bis morgen. Ich wette tausend zu eins, daß Sie dann bekehrt sind. Einverstanden? Hier nehmen Sie die Pfote und geben Sie sie mir morgen zurück. Auf wiedersehen!"

Stephan sah etwas verdutzt auf das vertrocknete, braune Ding in seiner Hand, das ihm Glück bringen sollte. Er wollte eigentlich dem Mann nacheilen und ihm diesen Mumpitz gleich wieder zurückgeben, aber der Fremde war schon verschwunden. „Na scheen", dachte Stephan und steckte es in seinen Lederrock. „So'n Quatsch."

Es begaben sich nun eine Reihe höchst sonderbarer und erstaunlicher Dinge. Einige Stunden später fuhr Stephan einen Fahrgast nach dem Westen. Die Taxameteruhr zeigte vier Mark. Der Fremde zog einen Hundertmarkschein aus der Tasche und reichte ihn Stephan.

„Nee, soviel kann ich nicht wechseln."

„Wechseln?" wiederholte der feine Herr sichtlich indigniert. „Ich pflege mir auf hundert Mark nie Rest geben zu lassen." Sprachs, verschwand und ließ einen seelisch schwer erschütterten Droschkenchauffeur zurück. Er wollte gerade wieder ankurbeln, als ihn eine Dame anrief, die nach dem Zentrum zurückwollte. Das Resultat war ein weiterer Hundertmarkschein, denn auch die Dame gehörte selbstverständlich zu den Menschen, die sich auf hundert Mark nicht Rest geben lassen.

Stephan schlief in dieser Nacht einen unruhigen Schlaf. Früh schon machte er sich wieder auf den Weg. Er wollte jede Sekunde von der Zeit ausnutzen, die die Hasenpfote bei ihm blieb. Im stillen und uneingestanden schmiedete er schon Pläne, wie er sich um die Zurückgabe überhaupt drücken könne.

Fester und fester schloß sich seine Hand um die Hasenpfote, als zu den gestern verdienten noch zwei weitere Hundertmarkscheine kamen. Er schwor sich, koste es, was es wolle, im Besitz dieser wundertätigen Pfote zu bleiben. Es durchfuhr ihn daher ein gehöriger Schrecken, als ihn um die Mittagsstunde jemand leise auf die Schulter klopfte.

„Nun?", sagte der fremde Herr, der eigentliche Besitzer der Hasenpfote und lächelte auf eine ebenso aufmunternde wie maliziöse Art.

„Wieviel wollen Sie für die Hasenpfote?" fragte Stephan nach längerem Nachdenken.

„Die Hasenpfote ist mir unverkäuflich", lächelte der Fremde.

„Ich gebe Ihnen zwanzig Mark, mehr ist so'n Ding doch nicht wert."

„20 Mark ist etwas wenig, finden Sie nicht?"

„Schön. Also 40 Mark."

Sie einigten sich auf 50 Mark, Stephan bezahlte bar, ihm schwindelte beinahe, daß die wundertätige Hasenpfote wirklich so billig zu erstehen sein sollte. Der Mann mußte ja keine Ahnung von ihrem wirklichen Wert haben. Als sich der Fremde entfernt hatte, griff er unwillkürlich in die Tasche. Die Hasenpfote war noch da!

„Geben Sie mir die Hasenpfote", sagte plötzlich jemand hinter ihm. Und der Mann, der dies sagte, den kannte Stephan von mancher Fahrt. Es war Kriminalkommissar Tesch. Es war ein Mann, der sehr viel Spaß verstand, außer wenn er keinen verstand. Und er sah jetzt ganz so aus, als ob er keinen verstehe. Stephan gab ihm deshalb zögernd die Hasenpfote.

„Und jetzt, mein lieber Stephan", fuhr Tesch fort, „möchte ich noch die Hundertmarkscheine haben, die sich in Ihrer Brusttasche befinden."

„Was geht Sie mein Geld an?" fuhr Stephan ihn an.

„Mich nichts. Aber die Falschgeldabteilung interessiert sich dafür."

Wie im Traum nahm Stephan die Scheine heraus und sah sie an. Jedes Kind konnte sehen, daß sie falsch waren.

„Ja, ja, lieber Stephan, das kommt alles von der Hasenpfote. Kommen Sie übrigens morgen vormittag zu mir. Sie können sich dann bei dem Herrn, dem Sie 50 Mark für diese wundertätige Amuleti gaben, noch persönlich verabschieden. Die Hasenpfote wird er in Moabit bitter nötig haben."

Fraktur oder Antiqua

Einheitlichkeit tut not!

Von all den Gärungen und Kämpfen, die das Merkmal unserer bewegten Zeit sind, ist auch das Gebiet des Schriftwesens nicht verschont geblieben. Maßgebende Kreise kämpfen für eine allgemeine und offizielle Einführung der alten lateinischen Schrift in Deutschland, der Antiqua als Hauptschrift für das öffentliche Leben, während andere wieder, und zwar in erster Linie die „nationalen" Schichten, die sogenannte deutsche Schrift, die Fraktur, unter allen Umständen beibehalten wollen. Die bei jeder Gelegenheit ihr Deutschtum betonenden Volksgenossen vergessen in diesem Falle nur leider, daß es eine „deutsche" Schrift eigentlich gar nicht gibt. Die Frakturschrift, die als deutsche Schrift bezeichnet wird, ist aus der alten lateinischen Schrift hervorgegangen. Zu jener Zeit, als die Klöster der hauptsächlichste Sitz deutschen Schriftwerkes waren, wurde die Fraktur, die Bruchschrift, geboren. Die Mönche, die alte Werke durch Abschriften vervielfältigten, versuchten nach und nach, die schlichte lateinische Schrift durch Schnörkel und Ecken zu verzieren. Dadurch entstand die Fraktur, die sich dann zu einem ganzen Alphabet der Bruchschrift entwickelte. Das war natürlich auch in anderen Ländern, wo in Klöstern die Mönche als fleißige Abschreiber tätig waren wie in England, Frankreich, Italien usw. der Fall. Da nun früher der Unterricht in Deutschland hauptsächlich in den Händen von Geistlichen lag, so wurde diese Schriftart in den Schulen gelehrt und drang als sogenannte „deutsche" Schrift ins Volk, obwohl sie schwerer zu erlernen ist als die einfache lateinische Antiqua. Da jedoch die Antiqua heute wegen des Weltverkehrs nicht mehr zu entbehren ist, so werden heute in den Schulen beide Schriftarten gelehrt.

Diese unnütze Belastung des Schulunterrichts mit der Frakturschrift ist aber noch nicht das schlimmste. Viel bedauerlicher ist es, daß durch diese Eigenbrötelei im deutschen Buchwesen die Verbreitung deutschen Schrifttums im Auslande erschwert wird. Selbst in den urgermanischen Ländern Skandinaviens (merkwürdigerweise aber nicht in Finnland) wird diese Schrift abgelehnt und nur die Antiqua angewandt. Wie wichtig für den internationalen Verkehr eine einheitliche Schrift ist, erkennt man daran, daß die Typen der meisten Schreibmaschinen in Deutschland aus lateinischen Buchstaben bestehen. Was nützt es auch einem Schweden, einem Dänen, einem Franzosen, einem Amerikaner, wenn er die deutsche Sprache beherrscht, aber nicht zugleich die Frakturschrift lesen kann! Der größte Teil der deutschen Bücher und Zeitschriften ist jenen Ausländern dadurch nicht zugänglich. Es wirkt fast wie ein Witz, wenn man sich etwa unsere Straßen- und Bahnhofsschilder in „deutscher" Schrift ausgeführt denkt. Dieser Versuch sollte, nebenbei bemerkt, wirklich schon einmal gemacht werden. Glücklicherweise hat man diese in einem Ueberdeutschtum wurzelnde Eselei schon wegen der Fremden, deren Besuch deutscher Messeausstellungen usw. für uns sehr wichtig ist, wieder fallen lassen. Die Wichtigkeit einer einheitlichen internationalen Schrift, wie es ja die Antiqua eigentlich schon ist, wird heute in allen Ländern erkannt. In der Türkei, die ja ganz andere Schriftzeichen hat, ist die Antiqua ebenfalls schon als Unterrichtsfach eingeführt worden, und auch in Rußland, das ja auch noch an die griechischen Buchstaben sich anlehnende Zeichen hat, wird sie in so vielen Schulen gelehrt, daß die meisten Russen die Antiqua vollkommen beherrschen.

Kürzlich hat auch das japanische Unterrichtsministerium beschlossen, die lateinische Schrift in allen Schulen als Pflichtfach lehren zu lassen. Die Regierung ist in Zusammenarbeit mit allen Bildungseinrichtungen bemüht, die lateinische Schrift immer mehr im öffentlichen Leben Japans zur Geltung zu bringen. Selbstverständlich ist diese Verordnung von den nationalistischen Kreisen Japans als unnational und die Würde des japanischen Volkes verletzend stark angegriffen worden. Die Regierung hat jedoch erklärt, daß Japan es seiner Stellung als Großmacht und seinem wachsenden Einfluß auf allen Gebieten des internationalen Verkehrs schuldig sei, in jeder Beziehung im Konzert der Weltmächte gleichberechtigt mitzuwirken. Die lateinische Schrift sei nun einmal Weltschrift, und vor dieser Tatsache müßten die japanischen Belange, die nationalen Eigenheiten zurücktreten. Also auch Japan hat schon aus einer wertvollen Erkenntnis die notwendigen Konsequenzen gezogen.

Und Deutschland?

Das 9. Hallensportfest

Arbeiter-Leichtathleten im Sportpalast — 1500 Teilnehmer kämpfen fast vier Stunden lang

Die Berliner Arbeitersportler begingen gestern ein Hallenfest mit der größten Teilnehmerzahl aller bisherigen Veranstaltungen. Von Jahr zu Jahr ging es zahlenmäßig aufwärts; gestern im Sportpalast war ein solcher Andrang, so daß sich die Leitung nur mit allergrößter Mühe durchsetzen konnte. Leider wurde dadurch der Gesamteindruck verwischt. Der Besuch war infolge der gewaltigen Kundgebung im Lustgarten hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Zwei Großveranstaltungen an einem Tage sind eben des Guten zu viel.

Die Vorkämpfe

brachten mit dem 1500-Meter-Lauf gleich ein Massenfeld auf die Beine, wofür die Hallenbahn nicht ausreicht. Drei Stunden lang wurde in spannenden Kämpfen gesiebt, um die Besten für die Endkämpfe zu ermitteln. Die Kinder schlossen das Vorprogramm ab. Der erhebendste Moment im Hauptprogramm war

der Einmarsch der 3000.

Die Freie Sport- und Musikvereinigung führte zunächst die Auswärtigen und die Fahnengruppen über die Bahn. Auf ein Zeichen erhoben sich dann die auf der Radrennbahn zusammengezogenen Teilnehmer. Wenige Augenblicke, und der Innenraum war mit Sportlern und Sportlerinnen in ihrem leuchtenden Dreß gefüllt. Nach kurzer Begrüßungsansprache des Kreisvorsitzenden Reichert ging der Abmarsch ebenso schnell von statten.

Die folgenden Endkämpfe

setzten mit einem Massenstart im 1500-Meter-Hauptlaufen ein. Huwe-ASC. siegte vor Steube-Helmstedt und Birkholz-Stettin. Die 50-Meter-Läufe brachten durchweg gute Zeiten. **Grothusen-Nordring schlug als Außenseiter vor Pflanze-Luckenwalde in 6,3 Sekunden alle Hallenspezialisten.** Erwähnenswert sind ferner die eindrucksvollen Läufe bei der Jugend und bei den Sportlerinnen. Hanisch-Süd-Ost und Handtke-Rot-Weiß waren die Glücklichen. Die Rundenstafetten der unteren Klassen brachten durchweg die erwarteten Kämpfe. Brust an Brust ging es oftmals über die Bahn. Leider sind eben Hallenbahnen nicht die geeigneten Plätze, um einwandfreie Entscheidungen zu erzielen; es konnte jedoch bei den Läufen gute Hallentechnik konstatiert werden. Die eingeladenen Hochspringer zeigten sehr gute Leistungen. So erreichten die männliche Jugend 1,53 Meter und die Sportlerinnen 1,40 Meter. Die Sportler erreichten nur 1,60 Meter. Der Kampf um den Stafettenstab in der Pendelstafette mag für manchen Verein eine Enttäuschung gewesen sein; dennoch sah man bei vielen gute Fertigkeit. **Ostring holte sich überraschend den Sieg in der A-Klasse** nur brustbreit vor Sparta. Eiche-Köpenick lief bei den Sportlerinnen fehlerlos als erster ein. Hervorzuheben wären noch die Kämpfe in den 3-mal-1000-Meter-Stafetten und der 20-mal-2-Runden-Stafette. Lange lagen in beiden die A-Vereine beieinander. Bei den ersteren waren es hauptsächlich ASC., Ostring und Sparta, während in der letzteren anfangs Wedding, Ostring, Sparta und ASC. die vorn Kämpfenden waren. **ASC. blieb in beiden Fällen erwartungsgemäß Sieger.** Die untenstehenden Resultate geben einen näheren Einblick in den Ausgang der Kämpfe. Abwechslung und Beruhigung brachten die

Sondervorführungen.

Schönebergs Frauen und Jungmädchen zeigten eine gut wirkende Gymnastik am großen Ring. Wie immer zeigten die Turnerinnen und Turner am Barren große Kunst. Dadurch, daß abwechselnd geturnt wurde, kamen die einzelnen Uebungen voll zur Geltung. Die Neuköllner, ASV. und Volkssport brachten wiederum ihre Namen in den Gymnastikübungen zur Geltung. Volkssport wartete dann noch mit der großen Schlußaufführung „Die Sportinternationale" auf, die im Endeffekt in der „Internationale" alles begeisterte.

Die alten Handballrivalen FTGB.-Süden und Volkssport-Wedding trafen sich in einem Spiel. Auf dem kleinen Feld wäre die Mannschaftsstärke mit nur 5 Spielern glücklicher gewählt gewesen. Das Spiel wirkte etwas hart auf seiten der Süden-Leute. Süden gewann mit etwas Glück 5:1 (2:1).

Die Ergebnisse

Sportler 50 Meter. Sportler B: Krause (Moabit) 6,4 Sek.; 2. Müller (Rotweiß). Sportler A: Grothusen (Nordring) 6,3 Sek.; 2. Pflanze (Luckenwalde). Altersportler 1897 und älter: 1. Schulze (Rathenow) 6,8 Sek.; 2. Heller (Wildau) 6,8 Sek. Altersportler 1898 bis 1902: 1. Wasseroth (Brandenburg) 6,7 Sek.; 2. Lüdemann (Brandenburg) 6,8 Sek. Jugend 17/18: 1. Friesecke (Volkssport Wedding) 6,9 Sek.; 2. Prochnow 7 Sek. Jugend 15/16: 1. Hanisch (Südost) 6,7 Sek.; 2. Schillbach 6,7 Sek. Sportlerinnen 1907 und älter: 1. Friedrich (Volkssport Wedding) 7,7 Sek.; 2. Menet (ASC.) 7,8 Sek. Sportlerinnen 1908/1914: 1. Handtke (Rotweiß) 7,1 Sek.; 2. Siebert (Volkssport Neukölln) 7,3 Sek. Sportlerinnen 1915 und jünger: 1. Fraede (Moabit) 7,5 Sek.; 2. Roggow (Moabit) 7,8 Sek. 1500 Meter Sportler, Lauf B: 1. Krakesch (Teltow) 4:43 Min.; 2. Reifer (Brandenburg) 4:43,2 Min. Lauf A: 1. Huwe (ASC.) 4:29,9 Min.; 2. Steube (Helmstedt) 4:32 Min.

Hochsprung, Einladung, Sportler: 1. Clups (ASC. Wedding); 2. Cordts (Brandenburg) und Boerwald (Eberswalde), Wehn (Sparta), Schrimagen (Reinickendorf) je 1,50 Meter. Sportlerinnen: 1. Storzenburg (ASV. Neukölln) 1,40 Meter; 2. Bleul (Osten) und Weitlich (ASC.) je 1,35 Meter. Jugend: 1. Meisel-Schönow 1,58 Meter; 2. Rudolf (Reinickendorf-W.) 1,55 Meter.

Stafetten, Sportler: 3×1000 Meter, Lauf C: 1. ASC. II 4:37,4 Min.; 2. Volkssport Neukölln 9:07,7 Min. Lauf B: 1. Schöneberg 8:32,8; 2. Volkssport Neukölln 9:04,1. Lauf A: 1. ASC. 8:34 Min.; 2. Ostring 8:36,1 Min. 20×2 Runden: 1. ASC. 12:58,2 Min.; 2. Ostring 13:03,1. 10×2 Runden, Klasse B: 1. Volkssport Neukölln 6:37 Min.; 2. Schöneberg 4:40,9 Min. 10×2 Runden, 2. bis 4. Mannschaften: 1. ASV. Neukölln II 6:50,6 Min.; 2. Rotweiß 6:55,7. 10×50-Meter-Pendelstafetten, Turner: 1. Oberspree 1:13,1 Min.; 2. Osten 1:15,5 Min. 10×50 Meter, Sportler B: 1. Rotweiß 1:08,8 Min.; 2. Eiche-Köpenick 1:10,5 Min. 10×50 Meter, Sportler A, 3. bis 5. Mannschaften: 1. ASC. III 1:05,2 Min.; 2. Ostring III. Endlauf, 2. Mannschaften: 1. ASC. II 1:07,2 Min.; 2. Ostring 2. Endlauf, 1. Mannschaften: 1. Ostring 1:06,3 Min.; 2. Sparta 32:10,4 Min. 10×1 Runde: 1. Nordring 3:12,1 Min.; 2. Tennis-Rot 3:15,1 Min. 4×1 Runde, Altersportler: 1. Brandenburg 1:18,8 Min.; 2. ASC. 1:19,6 Min. 10×½ Runde, Knaben, Lauf C: 1. Luckenwalde 2:18,7 Min.; 2. Pankow. Lauf B: 1. Friesen (Fürstenwalde); 2. Pankow I. Endlauf A: 1. Volkssport Neukölln 1:48,5 Min.; 2. ASC. 10×½ Runde, Mädchen, Lauf B: 1. Luckenwalde 1:54,6 Min.; 2. ASV. Neukölln. Endlauf A: 1. Volkssport Wedding 1:53,7 Min.; 2. ASC.

Sportlerinnen 10×50 Meter Pendelstafetten: Endlauf, 3. und 4. Mannschaften: 1. ASC. 1:25 Min.; 2. Schöneberg. 10×50 Meter: 1. Eiche-Köpenick 1:19,8 Min.; 2. Schönow 1:23 Min. Kleine Schwedenstafette, Endlauf, 3. und 4. Mannschaften: 1. Rotweiß III 1:25 Min.; 2. Schöneberg III. Endlauf, 2. Mannschaften, Lauf B: 1. Schönow 1:19,4 Min.; 2. Schöneberg II. 2. Mannschaften, Endlauf A: 1. ASC. 1:19,9 Min.; 2. Rotweiß. Kleine Schwedenstafette, 1. Mannschaften: 1. Rotweiß 1:19,1 Min.; 2. Lichtenberg 1:21 Min. 5×1 Runde, Jugend, Endlauf, 2. und 3. Mannschaften: 1. TGA. Wedding II 1:43 Min.; 2. Volkssport Wedding 1:45,4 Min. 1. Mannschaften: 1. Schöneberg 1:37,9 Min.; 2. Rathenow 1:39,9 Min. Olympische Stafette: 1. Rathenow 4:24,4 Min.; 2. Schöneberg 4:29 Min.

Um die Fußballmeisterschaft

Hertha schlägt Normannia 2:0 in der Vorrunde

Das letzte Vorrundenspiel um die Fußballmeisterschaft des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund, das gestern zwischen Normannia und Hertha-Luckenwalde in Teltow ausgetragen wurde, endete mit einem Sieg 2:0 (0:0) der Luckenwalder.

Das Spiel war bis auf die letzten Minuten, als Normannia sich endgültig geschlagen gab, äußerst schnell und ziemlich offen. In der ersten Spielhälfte haben die Lichtenberger etwas mehr vom Spiel, aber Herthas weitmaschiges Spiel bringt schon jetzt die Verteidigung in Verlegenheit. In der 11. Minute kann ein fast sicheres Tor für Hertha nur dadurch verhindert werden, daß der Verteidiger den Ball mit der Hand auf der Torlinie hält. Der folgende Elfmeter wird verschossen. Normannia hat mehrfach Gelegenheit, die Führung zu übernehmen, aber die Außenstürmer halten nicht Platz, und die Innenstürmer können die Flanken nicht verwerten. Der Mittelstürmer versucht immer wieder vergeblich, die Luckenwalder zu umspielen und wagt selbst kurz vor dem Torraum keinen Schuß. Die gefürchteten Schüsse der Halbstürmer bleiben ganz aus. Auf der anderen Seite zermürbt das weite Spiel Herthas die gegnerische Läuferreihe. Nach dem Wechsel übertreibt Normannias Verteidigung die Vorsicht und zieht sich so dicht ans eigene Tor heran, daß die Luckenwalder in dem frei werdenden Raum immer wieder gut durchdachte Angriffe ansetzen können. Ein solcher führt — fast ungewollt — bei einem Deckungsfehler zum Führungstreffer. Eine letzte Anspannung aller Kräfte bringt zwar das Hertha-Tor wiederholt in Gefahr, aber wenn ein Torwächter gut ist, hat er meist auch noch reichlich Glück. Bei einem an sich harmlosen Geplänkel erzwingt Hertha dann eine Ecke, die glänzend getreten, noch glänzender eingeköpft wird.

Damit stehen die Gegner für das Endspiel um die Meisterschaft am 19. Februar fest: Hertha muß gegen Adler 08 kämpfen.

Vor dem Hauptspiel zeigte der Nachwuchs sein Können. Teltows Jugend war gegen Fichte zunächst überlegen, aber Fichte kam langsam auf und konnte dreimal zu einem Torerfolg kommen. Ebenso technisch hochstehend wie dieses Spiel war das Spiel der Schüler von Wilmersdorf und Vorwärts 31. Bei verteiltem Feldspiel entschieden die Verteidigungen das Spiel. Die von W. war gut, die von V. erzielte eigentlich beide Tore des Gegners.

Weitere Spiele.

Spielvereinigung Ost gegen BSV. 31 2:2 (1:0). Butab gegen Rathenow 4:2 (2:0). Nowawes 94 gegen Britz 88 6:2 (4:1). Volkssport Weißensee gegen Nord 4:1 (1:1). Schöneberg gegen Brieselang 6:3 (2:1).

Achtung, Spielverbot! Das Endspiel um die Kreismeisterschaft findet am 19. Februar 14.30 Uhr in der Christianiastraße statt. Ab 12 Uhr besteht Spielverbot für alle Vereine. Kreisfußballeitung.

Rausch-Hürtgen!

Ihr glänzender Sieg im Sportpalast

Ein Publikumserfolg war der Beginn der zweiten dieswinterlichen Radsportsaison am Sonnabend im Berliner Sportpalast bestimmt nicht: der weite Raum war nur mittelmäßig besetzt. Um so mehr war ein sportlicher Erfolg zu verzeichnen.

Rausch-Hürtgen, die am Sonnabend zum letzten Male gemeinsam starteten — die bewährte Mannschaft trennt sich, und man möchte hoffen, daß sie sich recht bald wieder zusammenfindet — fuhren in dem 100-Kilometer-Wettbewerb ein bravouröses, ein überragendes Rennen! In der zweiten Hälfte der 100 Kilometer gingen sie über sich selbst heraus und sicherten sich durch Rundengewinn den Sieg!

Das „Omnium Deutschland—Ausland" sah im Gesamtergebnis die Deutschen in Front.

Resultate: Omnium Deutschland—Ausland: 1. 1000-Meter-Fahren: 1. Buschenhagen; 2. Rausch; 3. Bunsse; 4. Depaus — **2. 1000-Meter-Fahren:** 1. Jan van Kempen; 2. Hürtgen; 3. Schön; 4. van Revele. — **Rundenzeitfahren:** 1. Rausch und J. van Kempen je 10,5 Sek.; 3. Buschenhagen 10,8; 4. Depaus 11,2 Sek. — **Verfolgungsrennen:** 1. Bunsse; 2. Schön; 3. Hürtgen; 4 van Revele. Gesamtergebnis: Deutschland siegt mit 24:20 Punkten. — **Vorgabefahren:** 1 Maczynski (60 Meter); 2. Wissel (35 Meter); 3. Ehmer (Mal); 4. Oskar Tietz (20 Meter Vorgabe). — **Ausscheidungsfahren:** 1. Rieger; 2. Knudsen; 3. Funde; 4. Maczynski. — **100-Kilometer-Mannschaftsrennen:** 1. Rausch-Hürtgen 2:13,60, 29 P.; eine Runde zurück: 2 Ehmer-Rieger 41 P.; 3. Jan van Kempen-Bunsse 33 P.; 4. O. Tietz-Maczynski 23 P.; 5. Lehmann-Wissel 11 P.; drei Runden zurück: 6. Schön-Buschenhagen 26 P.; 7. Wolke-Reiger 17 P.; sechs Runden zurück: 8. Uhlers-Becker 13 P.

Müller-Schönrath verlegt

Für die Boxkämpfe am 31. Januar im Berliner Sportpalast war, wie gemeldet, die Begegnung zwischen den Schwergewichtlern Hein Müller-Köln und Hans Schönrath-Krefeld als Hauptkampf vorgesehen. Der Kampf kann aber nicht stattfinden, da der Krefelder plötzlich an Grippe erkrankt ist. Die Veranstalter haben nun den Kampftag für den 31. Januar abgesagt und als neuen Termin den 17. Februar in Aussicht genommen.

Reit- und Fahrturnier

Vom billigsten Steh- bis zum teuersten Logenplatz ist das Turnier-Tag für Tag ausverkauft. Rechnet man nun noch die vielen aktiven Teilnehmer hinzu, kann man tatsächlich von einem überfüllten Hause sprechen. Am Sonnabendnachmittag fiel die erste Abteilung des Preises vom Erlenhof an Irland; denn es siegte Comdt o'Dwyer auf Limerick Lace. In der zweiten Abteilung siegte nach einem Stechen ein Deutscher, und zwar der Direktor des Münchener Tattersalls Lange auf Molla von Steveling. Damit kam mal einer der „Kleineren" zum wohlverdienten Siege. Der Tag war an Unglücksfällen reich. Stürzten doch bei den Vorprüfungen der bekannte Dressurreiter Wätjen, der sich eine Knöchelverletzung und einen Schlüsselbeinbruch zuzog, und Frau Heckmann, die sich das Nasenbein brach. Am Nachmittag landete ein Obergefreiter vom Train beim Sprung mit seinem Pferd auf der Estrade, wo der Gaul noch gut dreißig Meter weiter lief, um dann wieder in die Manege abzuspringen. So wurde, dank des Geschicks des Reiters, dieser Vorfall nur zur komischen Nummer. Im gleichen Springen tat der norwegische Rittmeister Quist mit seinem Pferd Mecklenburg einen sehr gefährlich aussehenden Sturz. Der Reiter schlug sich das Gesicht auf.

Am Sonntagnachmittag aber war er, den Kopf stark verpflastert und verbunden, wieder dabei. Der Preis der deutschen Republik blieb im Lande. Er wurde von „Zivil" gerettet, denn Frau v. Opel auf Ranuk und v. Sydow auf Bojazzo teilten sich bei gleichen Leistungen den Preis. Reichskanzler Schleicher hatte für diesen wichtigen Entscheidungstag sein Erscheinen zugesagt. Da er inzwischen auch stürzte, dachte man, es kämen vielleicht Herr v. Papen und Herr General v. Schleicher gemeinsam. Daraus wurde aber nichts, dafür aber wurde mit großer Geschäftigkeit eine grandiose Schaunummer vorbereitet: durch den Reichstagspräsidenten Göring wurde Herrn Hitlers Erscheinen zugesagt, sofort nachdem er Kanzler geworden sei! Die Nazis, die man sonst nur als Bettler, die Sammelbüchsen schwingend, vor den Messehallen sieht, bildeten jetzt stundenlang Spalier, um des großen Führers erste Amtshandlung mitzuerleben. Sie warteten vergebens, obwohl Herr Hauptmann Göring — er war für alle Fälle gerüstet und trug den Militärmantel über dem Zivilanzug — sehr geschäftig war und sogar einmal Herrn Staatssekretär Meißner aus seiner Loge holte. Am Montag läuft nun Herrn Reichskanzler a. D. Schleichers Pferd und das trägt treffenderweise den Namen „Abschied".

Schweres Bobunglück im Oberhof

Auf der Bobbahn Oberhof ereignete sich am Sonntag ein Unfall, der von schweren Folgen für die Beteiligten ausging. Ein Leipziger Bob nahm die schwere Kronprinzenkurve zu schnell und wurde in hohem Bogen über die Böschung hinausgetragen. Am ärgsten war der Mitfahrer Rudolf Gerloff zugerichtet, der einen komplizierten Schädelbruch, einen Oberschenkel- und einen Armbruch davontrug. Sein Bruder Karl, der an der Bremse saß, erlitt einen Oberschenkelbruch, der Führer Otto Schuchardt einen Armbruch.

ASKö-Britz. Kartenausgabe zum Wochenendfest" (4. Februar im „Lindenpark), Turnhalle Chausseestraße: Montag, Mittwoch 18 bis 22 Uhr, Donnerstag, Freitag 18 bis 20 Uhr. — Mädchenabteilung: Dienstag, 31. Januar, Eisbahnabend. Treff 18¾ Uhr Eingang Kirchteich.

Bezirkskartell Kreuzberg. Donnerstag, 2. Februar, 20 Uhr, Delegiertensitzung, Jugendheim Yorkstr. 11.

Notschrei des Berliner Kohlenhandels

In letzter Stunde fordert der gesamte Berliner Kohlenhandel Recht und Gerechtigkeit im Kampf gegen Betrüger, unzuverlässige Elemente und wilde Hausierer. Der Kohlenhandel verlangt von den Behörden die endliche Berücksichtigung seiner elementarsten Wünsche im Kampf um seine äußerst bedrohte Existenz und damit

um die Erhaltung einer ordnungsgemässen Versorgung der Berliner Bevölkerung mit Brennmaterial

Bevor der Berliner Kohlenhandel durch Eingriffe der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung dem völligen Wirtschaftsruin verfällt, laden die unterzeichneten Verbände und Vereine des Berliner Kohlen-Groß-, Platz- und Kleinhandels zu einer Kundgebung ein, welche am

Mittwoch, dem 1. Februar 1933, abends 8 Uhr im Kriegervereinshaus, Berlin N, Chausseestr. 94,

stattfindet. Vertreter des Kohlenhandels werden den Ernst der augenblicklichen Lage schildern und jedem Interessenten die Möglichkeit geben, sich ein eigenes Bild über die unerträglich gewordenen Zustände zu machen.

Sämtliche Verbände und Vereine des Berliner Kohlen-Groß-, Platz- und Kleinhandels

i. A. gez. Dawid

ZGHBG